

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis monatlich 2.— RM.
Bei Herausgabe der Postabteilung 1,80 RM. zugleich Beitragskredit. Einzelnummern 10 Pf. Alle Postanstalten und Volks-
schulen, unter Ausländern, ohne Postabteilung 10 Pf. ohne Beitragskredit. Die Postanstalten und Volks-
schulen, unter Ausländern, ohne Postabteilung 10 Pf. ohne Beitragskredit.



alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Bezugspreis: die 1 Spalte 10 Millimeterbreite (46 mm breit) 7 Pf., die 2 Spalte 20 Millimeterbreite (90 mm breit) 12 Pf., die 3 Spalte 30 Millimeterbreite (130 mm breit) 20 Pf. Beitragskredit bei direkter Muttergesellschaft 12 Pf., ohne Beitragskredit, die 1 Spalte 10 Millimeterbreite (46 mm breit) 7 Pf., die 2 Spalte 20 Millimeterbreite (90 mm breit) 12 Pf., die 3 Spalte 30 Millimeterbreite (130 mm breit) 20 Pf. Beitragskredit bei direkter Muttergesellschaft 12 Pf., ohne Beitragskredit.

Postmeister: Herrn Sprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6
Gebühren: 10 Pf. ohne Beitragskredit. Beitragskredit bei direkter Muttergesellschaft 12 Pf., ohne Beitragskredit.

Wochenschrift für Wilsdruff u. Umgegend
Seit Anfang auf Wiederholung der Zeitung oder Abzug des Bezugspreises. Rücksendung
erfolgt nur, wenn Absatz übersteigt.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 8 — 93. Jahrgang

Teleg.-Adr.: „Tageblatt“

Wilsdruff-Dresden

Postleitz.: Dresden 2640

Mittwoch, den 10. Januar 1934

Der Rettungsweg der Landwirtschaft

Selbstverständlich hat jede Wirtschaftskrise nicht etwa eine einzige, sondern eine Unzahl von Ursachen, und diese Zahl der Gründe verweicht sich noch, wenn es sich dabei um die erste große Weltwirtschaftskrise handelt wie jetzt. Aber trotz der weitgehenden Industrialisierung dieser Welt ist es mehr als nur ein instinktives Gefühl, wenn sich der Kampf gegen die Krise nun auch in den „Industriestaaten“ zunächst einmal gerade und vor allem auf eine Sanierung der Landwirtschaft richtet, weil man obenrein auch weiß, daß die Agrarproduktion und -politik einer der entscheidenden Ausgangspunkte dieser Krise gewesen ist. Gewiß nur einer dieser Ausgangspunkte, aber doch ein solcher von besonderer Bedeutung!

Am Ende des Jahres, in dem auch in Deutschland nach vorhergehenden langen, aber mit vielfach unaugelichen Mitteln geführten Kämpfen gegen die Agrarkrise die radikale und entscheidende Umstellung der gesamten Agrarpolitik erfolgte, darf als Ergebnis dieses Krieges die offizielle Feststellung verzeichnet werden: „Die Lage und die Produktionsbedingungen der deutschen Landwirtschaft haben sich im Laufe des Jahres 1933 entscheidend gebessert; die Aussichten sind an der Jahreswende durchaus günstig.“ Und dieses Urteil konnte ausgeschlossen werden, obwohl erst an der Jahreswende 1932/33 die Preisverhältnisse der einzelnen Agrarprodukte zueinander derart verwirkt waren, daß die Agrarversorgungsmöglichkeiten mit diesen Erzeugnissen völlig erschöpft, z. T. sogar schon durch Überzeugung überschritten waren. Einer Reformerin im Getreide stand die schwachgewordene Haftstrafe der Konsumentenmassen gegenüber und ebenso hatten die Preise für Brot, Fleisch und tierische Produkte einen katastrophalen Tiefland erreicht, der kaum noch unterboten werden konnte. Die immer geringer werdenden Verkaufserlöse genügten nicht, um allein die steuerlichen und Zinsverpflichtungen zu erfüllen, und die deutsche Landwirtschaft war praktisch zahlungsunfähig geworden; die Preisentwicklung nach unten rannte alle verzweigt eingesezene Gegenmaßnahmen über den Haufen.

Wenn die Verkaufserlöse für Brot und tierische Produkte aller Art in der Zeit von 1928/29 bis 1932/33 aufwärtsweise von 6,4 Milliarden auf 3,9 Milliarden Mark, die für Feldfrüchte von 3,8 Milliarden auf 2,6 Milliarden Mark zurückgingen — hier also um rund 30, dort aber um über 40 Prozent —, so ist dabei vor allem nicht zu vergessen, daß die deutsche Landwirtschaft in der Zeit von 1924—1933 ihre Brotförderung mengenmäßig um 25 Prozent gestiegen ist; beim Weizen war dieses Mehr noch bedeutend größer, so daß es im letzten Wirtschaftsjahr gelang, den Weizenbedarf des deutschen Volkes zum allerersten Male voll zu decken und damit den Bedarf am Brotgetreide überhaupt.

Gewiß hat auch das Jahr 1932/33 eine Rekordperiode aufgewiesen, — aber was wäre aus ihrer Bewertung, die der Bauer für den Schweiz und die Sorgen seiner Jahresarbeit erwarten könnte, denn nun wirklich geworden, wenn nicht die nationalsozialistische Agrarpolitik energisch eingegriffen und im Reichsnährstand gesetzt? Durch die Einführung der Mindestpreise den Getreidemarkt vor neuen Erschütterungen bewahrt hält. Aber — und dadurch unterschiedet sich dieser Schritt vom 13. September 1933 wesentlich von all den agrarpolitischen Bemühungen der anderen Länder — die eigentlichen Gründe dafür waren solche staats-, bevölkerungs- und rassenpolitischer Natur und die altmäßliche herbeizuführende Sanierung der Landwirtschaft ist nur Mittel zum Zweck, ist allerdings auch gleichzeitig in den Dienst der Aufgabe gestellt, den Ernährungsbedarf des deutschen Volkes aus einemheimischer Erzeugung zu decken. Und schon durch die Ernte 1932/33 konnten 90 Prozent aller Nahrungsmittel im Inlande erzeugt werden gegen 87 Prozent im Vorjahr. Wenn man freilich die der Nutzung dienenden nicht lebensnotwendigen Agrarprodukte hinzurechnet, dann sinkt diese Verhältniszahl auf 80 Prozent; die Differenz wird durch den Lebensmittelvorrat hereingebracht.

Aber die durch Abschaffung und Preiserhöhung erzielte Steigerung der Verkaufserlöse, auch die Gesundung der Preisverhältnisse zwischen den einzelnen Agrarprodukten hätte nicht genügt, die Arbeit des deutschen Bauern wieder rentabel zu machen oder sie doch wenigstens diesem Ziel entgegenzuführen, wenn nicht die nationalsozialistische Agrarpolitik energetisch die Rolle hielte der landwirtschaftlichen Erzeugung angepackt hätte. Die Ermächtigung der Steuerlastenfestzung der Umlaufsteuer, Erleichterung der preußischen Schlachsteuer, Herausnahme der landwirtschaftlichen Arbeitnehmer aus der Arbeitslosenversicherung usw. — wurde ergänzt durch die Abbürdung der Binnengesetz, die im Jahre 1930/31 auf rund eine Milliarde geschöpft, bei sinkenden Getreideverkaufserlösen immer schwerer werden mußte. Durch die Maßnahmen der neuen Regierung gelang es, sie etwa zu halbiieren. Nun ist man aber auch darauf angewiesen, die etwa elf Mit-

Ein Haßdokument der Saar-Regierungskommission

Die Antwort auf die Beschwerde der Deutschen Front.

Auf die Beschwerde der Deutschen Front über die Politik der Regierungskommission des Saargebietes hat diese jetzt in eingehenden Ausführungen geantwortet. In dieser Antwort versucht die Saarregierung ihr Verhalten durch den Hinweis zu rechtfertigen, daß die Zahl der von Nationalsozialisten begangenen „Terrorakte“ im letzten Vierteljahr zugenommen habe, und daß der Saarregierung täglich Klagen aus den verschiedensten Teilen des Bevölkerung unterbreitet würden. Es gehe nicht an, die Verantwortung für diese Ausschreitungen sogen. unverantwortlichen Elementen zuzuschreiben. Die Antwort drückt dann daß außerordentliche Bedauern der Regierungskommission aus, daß die Herren Röchling und Lohacher die seit 14 Jahren eng mit dem politischen Leben des Saargebietes verbunden seien, die Eingabe der Deutschen Front mit unterzeichnet und ihre Parteien fürtzlich nach langem Jögern der NSDAP unterstellt hätten.

Die Regierungskommission befähigt sich dann mit der Frage der Versammlungsverbote und betont, daß geschlossene Versammlungen grundsätzlich erlaubt seien. Wegen zahlreicher Zwischenfälle jedoch seien nicht nur die geschlossenen nationalsozialistischen, sondern auch die kommunistischen Versammlungen, also für beide „extreme Parteien“, verboten worden. Die NSDAP, aber, heißt es in der Antwort weiter, versuche die Verbote zu umgehen, indem sie unter der Bezeichnung „Elternabende“ „Heimatabende“ usw. Versammlungen veranstalte, in deren Verlauf einflußreiche Mitglieder der Partei das Volk ergriffen hätten, um über politische Ereignisse zu sprechen. Zum Schluß wird betont, daß die Regierung keine Bestimmungen der Notverordnungen zu berennen oder abzuschwächen brauche, zu deren Erlass sie vor einigen Wochen gezwungen worden sei. Schließlich wird in der Zeitschrift noch festgestellt, daß sie die Zustimmung sämtlicher Mitglieder der Saarcommission gefunden habe; nur das saarländische Mitglied habe seinen abweichenden Standpunkt beibehalten.

Dieser Bericht der Regierungskommission an den Völkerbundsrat ist getragen von ausgesprochenem Haß gegen die nationalsozialistische Bewegung, was nicht zu verwundern ist, wenn man weiß, daß der in der Regierungskommission beschäftigte, in Deutschland seit einiger Zeit städtisch verfolgte frühere Oberregierungsrat Röchling an der Abschaffung des Berichts maßgeblich beteiligt ist. Das allein kennzeichnet die Tendenz und auch die Dokumente, auf die sich die Zeitschrift stützt. Die Unterlagen, einseitig zusammengestellt, sind fürzlich von einem anderen ebenfalls von der Regierungskommission angestellten Emigranten namens Lehner in seiner Eigenschaft als Polizeioffizier in Rechtschaffen Sicherheit gestellt worden. Obwohl diese Dokumente erst jetzt bekannt geworden sind, versucht die Regierungskommission, mit ihnen nachträglich ihre seinerzeitigen Verordnungen zu rechtfertigen. Unverhohlen geht aus jedem Wort der Zeitschrift die Verärgerung darüber hervor, daß das bewußte Deutschtum an der Saar sich gemäß der Neuordnung der Dinge in Deutschland ohne Unterschied der Partei mit dem Nationalsozialismus in der Deutschen Front zusammengefunden hat. Der Versuch der Zeitschrift, trotz dieser Einigung die Führer der feindlichen Parteien gegen den Nationalsozialismus auszuspielen, zeigt am besten, wie wenig Sinn die Regierungskommission für die geistige und materielle Einigung im Reiche und an der Saar aufbringt. Allein der Umstand, daß die Regierungskommission bei ihren Maßregeln Nationalsozialismus und Kommunismus als „extreme Parteien“ einander gleichstellt, genügt als Zeugnis für die subjektive Einstellung der Regierungskommission. Sie glaubt, die Förderung der Beziehungen des Saardeutschlands zu dem Reich als gesundige Machenschaften einer politischen Partei brandmarken zu können, die sich auf ihre „auswärtigen Beziehungen“ beruft. Auch das ist ein Zeichen für die mangelnde Objektivität der Saarregierung, denn laut Saarstatut ist die Saarregierung als Treuhänder einer Bevölkerung eingesetzt, die auch heute nicht ihre deutsche Staatsangehörigkeit verloren hat.

Das deutsche Volk an der Saar wird trotz dieser Provokation durch eine ihm aufgedrängte landstreide Regierungskommission sich in seiner bestonnenen Haltung nicht irre machen lassen.

Harten Markt betragende Kreditverschuldung der Landwirtschaft um- und abzubauen, was zu einer weiteren Milderung des Schuld und Rinsdrucks führen wird.

Das Jahr 1933 hat die ersten Schritte auf das Ziel hin zum lassen, daß deutsche Bauern wieder zur eigenen Grundlage des deutschen Volkes zu machen. Es geht der Markt beschleunigt weiter

„Das Saargebiet deutsches Land.“

Eine französische Stimme der Vernunft. Während die „große“ französische Presse sich von interessierten Franzosen, mehr noch von Emigranten, zu einem Feldzug gegen die Rückgabe des Saargebietes bestimmt läßt,

mehren sich täglich die Stimmen vernünftiger Franzosen,

die sich der Gefahr dieses Treibens wohl bewußt sind. Es handelt sich dabei keineswegs um Pazifisten, sondern um 100prozentige Franzosen und Frontkämpfer. Ein Leitartikel der Wochenzeitschrift „Le Cri de Lyon“ behandelt mit bemerkenswerter Offenheit die wirkliche Lage an der Saar. Wir müssen es diesem ehrlichen Franzosen hoch anrechnen, wenn er z. B. weißlich sagt:

Das Saargebiet ist unbestreitbar deutsches Land; seine Bewohner sind immer noch Deutsche; nachdem unsere Literatur uns seit Jahrzehnten die Treue des Elsässer für Frankreich gerühmt hat, müssen wir vor der Widerstandsliebe der Saarländer die gleiche Achtung haben. Fünfzehn Jahre Fremdherrschaft haben diese Liebe nur immer stärker gemacht. Vielleicht wird man uns darum für schlechte Franzosen halten, aber wir können nicht eine Sache fördern, die ein großer Fehler zu werden droht. Wir alten Frontkämpfer dürfen wohl noch den Mund annehmen, damit hier nicht ein unübersteigbares Hindernis für die deutsch-französische Verständigung aufgerichtet wird, daß nur dem englischen Geschäftspatriotismus dient.“

Politische Brunnenbergfeste am Werk.

Märchen über Deutschland und die Kleine Entente. Die Stockholmer Zeitung „Dagens Arbete“ veröffentlichte kürzlich einen Artikel des geschäftstüchtigen amerikanischen Journalisten Hubert Niederbörner, in dem davon die Rede ist, daß Deutschland „sich verschiedenen Mitgliedern der Kleinen Entente, und zwar jedem für sich mit verlorenen Angeboten genähert habe, damit sie zum deutschen Block übergehen möchten“. Hubert Niederbörner bemerkt in dem betreffenden Aufsatz weiterhin, daß die Wiener Presse Mitteilungen veröffentlicht habe, denen zufolge Hitler Südstaaten das österreichische Kärnten angeboten hätte für den Fall, daß Südstaaten bereit sei, die Forderung auf Vereinigung der beiden deutschen Staaten, also den Anschlussgedanken, zu unterstützen.

Hierzu wird amtlich erklärt, daß die Behauptung, Deutschland habe der Kleinen Entente, und zwar jedem der Mitglieder einzeln, irgendwelche Angebote gemacht, in das Reich der Fabel gehört. Die Behauptung, ein ähnliches Angebot sei Südstaaten seitens des Außenpolitischen Amtes der NSDAP unterbreitet worden, wurde bereits von diesem in entschiedenster Weise dementiert. Bei den genannten Nachrichten handelt es sich um

typische Fälle politischer Brunnenbergfeste, die nur darauf abzielt, die augenblicklichen Gegenseitigkeiten zwischen Deutschland und Österreich zu verschärfen. Man darf gespannt sein, wie lange sich noch die Offenheit des Auslands eine derartige Gerütemacherie eines der größten Blätter widerspruchlos gefallen läßt.

Keine Beschäftigung mit Reichsreformplänen!

Der Stabsleiter der PO, Dr. Ley, gibt folgendes bekannt: In der letzten Zeit laufen Meldungen ein, daß Parteigenossen, auch in führender Stellung, sich öffentlich in Wort und Schrift mit der zukünftigen Reichsreform beschäftigen. Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, hat mich gebeten, mitzutellen, daß jedem Parteigenossen in Zukunft bei strenger Strafe untersagt ist, sich in Wort und Schrift öffentlich mit Fragen der Reichsreform zu befassen.

Reichstagsbrandstifter van der Lubbe hingerichtet

Leipzig. Die durch das Urteil des Staatsgerichts des Reichsgerichts vom 23. Dezember 1933 gegen den Maurer Marinus van der Lubbe aus Leyden (Holland) erlittene Todesstrafe ist, da der Herr Reichspräsident von seinem Begnadigungsgesetz keinen Gebrauch gemacht hat, heute morgen 18 Uhr in einem Hof des Landgerichtsgebäudes zu Leipzig mittels Guillotine vollstreckt worden.

Deutschland schützt seine Bergleute.

Ein Fachmann über das Ossegger Grubenunglück.

Die Entstehungsursache des furchtlichen Bergwerksunglücks in Ossegg ist bis zur Stunde nicht geklärt worden, offenbar aber liegt der Umstand, daß die gesamte Betriebsleitung verhasst worden ist, darauf schließen, daß eine große Fahrlässigkeit vorliegt. Einer der kurz vor dem Unglück ausgefahrenen Bergleute hat ja auch erklärt, daß er der Betriebsleitung Mitteilung davon gemacht habe, daß sich

in der Grube giftige Gase

in solchem Maße angesammelt hätten, daß seine Lampe verlöschte. Der Mitarbeiter des "Angriffs", Diplom-Bergwirt Ernst Hünnicke, hat Gelegenheit genommen, den Leiter der Minenabteilung für Berg-, Salinen- und Hüttewesen, Oberbergbaupräsident Dr. Winnacker, um sein Urteil über

die Entstehungsursache

zu fragen. Dr. Winnacker erklärte zunächst, daß es leider noch nicht möglich sei, ein abschließendes Urteil zu fällen. Der Fachmann sei daher auf vorsichtige Vermutungen angewiesen. Möglicherweise komme eine

Selbstentzündung oder aber auch eine Spreng-

fassung

in Frage. Es sei bekannt, daß Grubenbrände in Böhmen zur Tagesordnung gehören. Bei ausgeschütteter Belegshaut sei ein solcher Brand schnell zu löschen, wenn er nicht größere Strecken eines Flözes erfaßt habe. Es bleibe auch dahingestellt, ob das ganze Flöz im Nelsonscha

Die Antwort auf den Wiener Terrorerlaß.

Kundgebungen während des öffentlichen Anschlags.

Während die Beschlüsse der Regierung Dollfuß über eine weitere scharfe Verfolgung der nationalsozialistischen Bewegung in Wien öffentlich angeschlagen wurden, explodierten an zahlreichen Stellen der Stadt Papierbälle. In mehreren Läden, Kinos und Kaffeehäusern wurden Tränengasbomben geworfen und zertraten. Die Polizei konnte die unbekannten Täter nicht fassen.

Jede Gegenüberstellung zu dem Beschluß des österreichischen Ministerrates zur Abwehr der nationalsozialistischen Tätigkeit ist der Presse strengstens verboten.

Die Zeitungen sind sogar nochmals darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Auslagennotiz über den Aufruhr der Bundesregierung an das österreichische Volk nicht als solche gekennzeichnet werden darf.

Die Zahl der unterstützten Arbeitslosen in Österreich betrug Ende Dezember rund 338 000. Sie ist gegen Ende November um rund 26 000 gestiegen. Die Zahl der Arbeitslosen, die keine Unterstützung mehr erhalten, wird nicht angegeben.

Tirol fordert Rechenschaft von Dollfuß.

Entschließung der Handelskammer.

Die Tiroler Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie hat einstimmig eine Entschließung angenommen, in der es u. a. heißt:

"Wie Tiroler haben bewußt einen ausschlaggebenden Anteil unserer Wirtschaft von einer Beschränkung abhängig gemacht, die uns nur unser großes Bruderland bieten kann. Aber nicht nur wirtschaftlich hat unser gesamtdeutsches Denken und Handeln Ausdruck gefunden. In Tirol haben schon vor dreizehn Jahren 98 Prozent der Bevölkerung in einer Volksabstimmung den Zusammenschluß mit dem Deutschen Reich gefordert. Heute aber werden fast nur wir Tiroler von der Einzelbesperre des Deutschen Reiches vernichtet getroffen."

Am Schluss werden von der österreichischen Regierung energische Taten verlangt, um die durch die politische Lage entstandene schwere Krise im Lande Tirol zu mildern.

Vertrauliche Zusammenkunft österreichischer Heimwehrführer.

Besprechung Dollfuß — Starhemberg.

Unter dem Vorsitz Starhembergs traten sämtliche Bundesführer der Heimwehr zu vertraulichen Besprechungen zusammen, denen man weitgehende politische Bedeutung beimißt. In der Besprechung soll, wie verlautet, über die grundständige Haltung der Heimwehrführung zu dem neuen verschärften Kampf der Regierung gegen die Nationalsozialisten beraten werden. Im Verlauf der Tagung kam es auch zu einer längeren Unterredung zwischen dem Bundeskanzler Dr. Dollfuß und Starhemberg.

Bezüglich vielfach wechselnder Meinungsverschiedenheiten bestehen, bezeichnend hierfür ist die Erklärung des stellvertretenden Landessführers von Niederösterreich, daß die "Vaterländische Front" immer häufiger gegen alle Grundforderungen einer fachlichen Erneuerung verstoße und nichts anderes sei als eine Masse für die abstirbende christlich-soziale Partei. Es werde jedoch nicht mehr gelingen, den demokratischen und liberalen Kurs in Österreich unter irgendeinem Namen zu retten.

Venesch eröffnet den Wirtschaftsrat der Kleinen Entente.

Prag, 9. Jan. Auf der Prager Burg wurde am Dienstag die erste Vollzähligung des Wirtschaftsrates der Kleinen Entente von Außenminister Dr. Venesch eröffnet. In seiner Ansprache betonte Venesch, der Sinn der Kleinen Entente bestehende darin, daß die ihr angegeschlossenen Staaten lüstig Herren ihres Schicksals seien und nicht zulassen wollten, daß die übrigen Staaten, die größer und mächtiger sind, als sie, um sie feilschen. Da es nicht möglich gewesen sei, der Kleinen Entente auf politischem Gebiet befautzummen, seien Versuche unternommen worden, sie

brenne oder nur der hölzerne Ausbau. Die starke Qualm-entwicklung lasse mit großer Wahrscheinlichkeit auf einen Holzbrand schließen. Ob

der Vorwurf der übertriebenen Sparsamkeit gegen die Betriebs- und Grubenleitung zu Recht bestehe, sei schwer zu beurteilen, da alle Angaben über das Neuerlöschwesen, die Rettungsstrümpf und andere Sicherheitsmaßnahmen fehlten, ebenso wie die Bergwerksleitung sich bisher nicht über die Kontrolle der Gasentwicklung u. a. m. geäußert hat. Von einer Katastrophe gleicher Art könne in Deutschland insoffern keine Rede sein, als von Ossegg bisher nur die Wirkung, aber nicht die wahre Ursache bekannt sei. Das eine sei aber gewiß: Vorwürfe der Art, wie sie gegen die Bergwerksleitung von Ossegg erhoben werden,

seien bei uns undenbar.

Vor allem die Ausrüstung der Bergleichen mit elektrischem Gelaut, der Bau schlagwettergeführter Anlagen, Verbesserung der Wettersprengstoffe und hauptsächlich die Einführung des Gesteinsstaubverfahrens seien bei uns als wirksame Maßnahmen gegen die Explosionsgefahr durchgeführt worden.

Allen diesen Maßnahmen sei es zu verbauen, daß die tödlichen Unfälle durch Grubenerlosion, im Westfalen z. B., von 0,18 auf 0,06 bezogen in den Jahren 1921 bis 1925 auf 0,06 im Jahre 1932 gesunken sei. An diesen Erfolgen sei auch das

ausgezeichnete bergmännische Rettungswesen hervorragend beteiligt. Die Durchführung der Sicherheitsmaßnahmen werde von der Bergbehörde eingehend in regelmäßigen Abständen überwacht.

auf wirtschaftlichem Gebiet zu treffen. Wenn es uns morgen gelingt, erklärte Dr. Venesch, aus der Kleinen Entente einen wirtschaftlichen Organismus zu machen, dann werden sie über uns beraten, um uns die Verwirklichung dessen vorzuwerfen, was sie selbst als unmöglich, wenn nicht gar als lächerlich erklären. Die Sitzung des Ständigen Rats der Kleinen Entente vom 1. Juni 1933 hat einen konkreten Plan der Zusammenarbeit aufgestellt, und unsere heutige Versammlung hat den Zweck, der internationales öffentliche Meinung zu zeigen, daß unsere Bemühungen nicht vergeblich waren, und daß schließlich ein Weg zur definitiven Bildung eines neuen internationalen Wirtschaftsorganismus in Mitteleuropa gefunden wurde, der natürlich auch segensreiche Wirkungen auf die Nachbarn unserer Staaten haben wird.

Wirtschaftssabotage am Werk!

Die sächsische Industrie braucht noch viele Aufträge!

Von Wirtschaftssabotage wird in verschiedenen Teilen des Reiches das Gerücht verbreitet, daß Aufträge — besonders für die Textilindustrie — in Sachsen nicht mehr untergebracht werden können, weil die sächsischen Betriebe mit Aufträgen voll verschen seien. Demgegenüber ist festzustellen, daß

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 10. Januar 1934.

Merkblatt für den 11. Januar 1934.

Sonnenaufgang	8 ^h	Mondaufgang	3 ^h
Sonnenuntergang	16 ^h	Monduntergang	11 ^h

1882: der Naturforscher Theodor Schwann in Köln gest

Neue Gastlichkeit.

Man hört sehr so viel von ihr reden, von der neuen Gastlichkeit, und man wird häufig gefragt, was damit gemeint sei. Nun, das ist eigentlich gar keine neue Sache, sondern in den kleineren Orten hat sie sich längst durchgesetzt. Aber in diesem Falle scheint ausnahmsweise die sonst beweglichere Großstadt nicht rechtzeitig nachzutun.

Zur Gastlichkeit früherer Zeit gehörte es, daß man einen gesegneten Hunger mitbrachte und den Gaben der Tafel möglichst Ehre antat. Die Haushfrau war sonst bekleidigt, und man konnte es ihr auch nachfühlen, wenn man bedachte, wie viele Lausuren die Vorbereitungen verursacht hatten und wie viele Stunden am heißen Küchenherd nötig gewesen waren, ehe die vollen Schüsseln auf dem Tisch dampften.

Aber nun haben die meisten von uns sich längst einen Standard müssen und außerdem machen wir im neuen Reiche aus der Sparsamkeit eine Tugend. Man hatte doch auch manchmal, wenn man eingeladen war, das bedrückende Gefühl: Was sich die armen Leute, die doch auch nichts übrig haben, ihre Gastlichkeit kosten lassen!

Datum wollen wir aber auf den eigentlichen Zweck solcher Veranstaltungen, auf die Pflege der Gemütllichkeit, nicht verzichten. Und da gibt es ein sehr einfaches Mittel: Man lädt nach dem Abendessen ein. Man zieht dabei keineswegs trocken, sondern man trinkt Tee und dazu werden zwischendurch kleine, bunt belegte Brotschnitten oder auch etwas Gebäck für die Damen gereicht. Nur tritt die Versorgung des Magens in den Hintergrund und dafür gewinnt die Unterhaltung um so mehr Raum.

Es gibt Orte, wo unter den Hausfrauen ein wahrer Weltbewerb ausgebrochen ist, diese Art der Gastlichkeit mit möglichst geringen Geldosten so anregend wie denkbare zu machen, und man glaubt gar nicht, wie erstaunlich unsere Hausfrauen sind und wie wohl sich die Gäste dabei fühlen. Vor allem hat man dabei den einen Gewinn: Früher konnte man immer nur einen bestimmten Kreis von Bekannten einladen und das verpflichtete in gewisser Weise wieder zu Gegenleistungen. Heute ist man in der Lage, den Kreis bedeutend zu erweitern. Man braucht sich nicht auf ein, zwei Abende während des Winters zu beschränken, die immer lange vorher beraten und berechnet werden müssen. Auch wenig bemitleide Familien können einmal in der Woche öffenes Haus halten, und manche geladerten Freunde mit Bekannten, die man über tags nicht zu sehen bekommt, knüpfen sich wieder fest. Vor allem ist auch das junge Volk, das die großen Einladungen oft schrecklich steif und langwellig gefunden hat, mit der Renerung sehr einverstanden.

die meisten sächsischen Betriebe bei weltem nicht voll beschäftigt

sind, so daß jede Gewähr für pünktliche Ausführung aller herein kommenden Aufträge besteht. Zweifellos hat Sachsen an den gesamtdeutschen Erfolgen der Arbeitschlacht des Jahres 1933 einen sehr erheblichen Anteil. So konnte die erstaunlich hohe Zahl der Erwerbstätigen in Sachsen von einem Höchststand von 718 000 im Januar 1933 auf 459 000 im Dezember 1933 heruntergedrückt werden.

Dennoch übersteigt aber die sächsische Arbeitslosenziffer den Reichsdurchschnitt noch immer um mehr als 50 Prozent.

Es ist daher ein Gebot der Pflicht, dieser Arbeitslosennot dadurch zu steuern, daß die amerikanisch leistungsfähige Wirtschaft Sachsen bei der Vergabe von Aufträgen für den Binnenmarkt wie für den Export weitestgehend berücksichtigt wird.

Angesichts der noch immer schwierigen Lage des Industrielandes Sachsen muß vor der Weiterverbreitung wirtschaftsschädigender Gerüchte nachdrücklich gewarnt werden!

Reichszuschüsse für Instandsetzung und Ergänzungsarbeiten.

Sammelanträge für kleinere Installationsarbeiten zugelassen.

Nach den Reichsbestimmungen vom 9. Oktober 1933 dürfen Reichszuschüsse nur für Arbeiten im Werte von mindestens 100 Mark gewährt werden. Zur weiteren Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten, insbesondere für Installationsgewerbe, hat sich das Reichsarbeitsministerium jedoch neuerdings damit einverstanden erklärt, daß Reichszuschüsse für Instandsetzung-, Ergänzung- und Umbauarbeiten, die elektrische, Gas- oder Wasseranlagen betreffen, schon bei einer Auftragssumme von 32 Mark an bezuschüsst werden, wenn dafür Sammelanträge über die Elektro-, Gas- oder Wassergemeinschaften gestellt werden. In einer besonderen Verordnung an die Zuweisungsstellen für die Reichsinstandsetzungszuschüsse hat das sächsische Arbeits- und Wohlfahrtsministerium nähere Bestimmungen dazu erlassen, die allen beteiligten Fachtreibern über ihre Spartenverbände mitgeteilt worden sind. Danach ist das Verfahren so gedacht, daß die einzelnen Aufträge von den Elektrizitäts-, usw.-Werken gesammelt werden, die ihrerseits Sammelzuschußanträge bei den zuständigen Verwaltungsstellen für die Reichszuschüsse (Stadtämter und Amtshauptmannschaften) eingereicht haben. Die Reichszuschüsse werden auf die Werke ausgestellt, die Reichszuschüsse und Zinsvergütungen an die Werke geben. Voraussetzung für dieses Verfahren ist, daß die Aufträge durch die Elektrizitäts-, usw.-Werke finanziert werden. Die Tilgung der von den Werken eingeraumten Kredite muß unter Berrechnung der gewährten Reichszuschüsse und Zinsvergütungen spätestens innerhalb zweier Jahre durch Ratenzahlungen, die gleichzeitig mit den monatlichen Strom-, Gas- oder Wasserrechnung erhoben werden, erfolgen.

Durch diese Erweiterung des Anwendungsbereiches der Zuschußbestimmungen ist auch dem Haushalter und Meister, der über seinesgleichen eigenes Kapital verfügt, die Möglichkeit der Erlangung eines Reichszuschusses eröffnet worden.

Und für die Zukunft entscheidet die Jugend ja doch. Die Älteren aber müssen die Sache einfach ausprobieren. Sie beginnt, wie gefragt, große Mode zu werden, es ist bereits so weit, daß die Damen sich gegenseitig ihre Rezepte für die bunten Platten, die kein Loch in das Haushaltsgeld reißen dürfen, austauschen, und alle, die einen Versuch mit der neuen Gastlichkeit gemacht haben, finden das eine: Man denkt an solche Abende getrunzt zu tun. Und das ist doch die Hauptsaite!

Der Frauenverein hielt am Montag abends im "Weiber Adler" einen Vereinsabend ab, der vom Pfarrer Richter geleitet wurde. Nach Grußworten sprach er Worte des Dankes denjenigen, die an der Sammlung für die Mission mit tätig waren. Es ist erstaunlich, daß das Sammelergebnis für Zwecke der Mission nicht zurückgeblieben ist gegenüber den Vorjahren, es ist vorwärts gegangen. Dann bat der Pfarrer alle Damen des Frauenvereins um tätige Mithilfe. Zur Zeit haben wir hier im Ort keine Diakonissen, es ist aber wohl möglich, daß manches erreicht und verbessert werden könnte in kirchlicher Wohlfahrt, oft genügt ein Hinweis beim Pfarrer. Einstimmig wurden hierauf Frau Pfarrer Richter zur 1. Vorsitzenden und Frau Kantor Gerhardt zu deren Stellvertreterin gewählt. Am 15. Januar wird hier ein Film laufen: "Ringende Menschen". Es steht die Liebesarbeit in Bethel und zeigt, wie notwendig die Maßnahmen sind, die die neue Regierung ergreift, Erbsünde betreffend. Vom Diakonissenberuf und vom Mutterhaus Dresden sprach hierauf die Diakonisse Schwester Eva Willig. Ihr Vater war selbst Pfarrer und Pfarrer an der Diaconissenanstalt in Dresden und ist es deshalbverständlich, daß es der Sprechenden leicht war, die Hörerinnen zu fesseln und zu vertiefen. Eingangs behandelte sie das Wort "Diakonissin" nach seiner äußeren Bedeutung. Diakonie stammt aus dem Griechischen und heißt Dienst. Diakone ist kein neuer Beruf des letzten Jahrhunderts wie wohl viele meinen, sondern sie wurde eingerichtet in der ersten Christengemeinde. Die Arbeit ist jetzt mannfestig, erfreut sich auf Krankenpflege und alles das damit im Zusammenhang steht. Fürsorge für Waisen und Verwohloste, Erziehungsarbeit, Kirchendienst, Missionsarbeit usw. Diese erste Arbeit erfordert Menschen, die aus der Tiefe eines Christentumens ihre Aufgaben erfüllen und in den Händen ihres Dom leben. Diakonissin ist ein kirchliches Amt. Dann verbreitete sich die Vortragung an der Hand von Lichtbildern über Arbeit des Pastors Dr. Aebder, der vor hundert Jahren in Kaiserswerth eine Anstalt strafentlassener Mädchen errichtete und drei Jahre später ein Krankenhaus. 1883 gründete er das erste Diakonissenhaus als Mutterhaus. Hier haben die Diakonissen die Heimat und alles was Heimat umfaßt. Das Mutterhaus ist kein Kloster, die Diakonissen daher auch keine Nonnen. Im letzten Teile des Vortrages verbreitete sich Schwester Eva über die Erziehung und den Lehrgang zur Diakonissin im Mutterhaus. Schwarze Lichtbilder ließen einen Blick hin über den Umgang und die Inneneinrichtung der Diaconissenanstalt in Dresden-Neustadt. Dieses Haus, das so manchen Schülern zum Segen geworden ist, gehörte zur Zeit 1930 Schwestern an, die zum Teil außerhalb in Kirchengemeinden, Anstalten und Krankenhäusern ihre Tätigkeit ausübten. Der Vortrag wurde recht dankbar aufgenommen. Der Kurator warb am Schlüsse nochmals für den Bethel-Film und gab die Erklärung ab, daß

Wilsdruffer Tageblatt

2. Blatt Nr. 8 — Mittwoch, den 10. Januar 1934

Tagesgruß.

Wenn es dir übel geht,
Komm es für gut nur immer!
Wenn du es übel nimmst,
So geht es dir noch schlimmer.
Und wenn der Freund dich fräkt,
Verzeih's ihm und versteht:
Es ist ihm selbst nicht wohl.
Sonst töt er dir nicht wied. Friedrich Rüdert.

Rettet die deutsche Familie!

Von den sechs Millionen bedürftigen Volksgenossen, die durch das Winterhilfswerk betreut werden, sind mindestens zwei Drittel Familienoberhäupter. Wenn man für jede Familie auch nur zwei Kinder annimmt, so hat das Winterhilfswerk für mindestens acht Millionen Kinder zu sorgen. Für diese acht Millionen Kinder muss der Bestand der Familie gesichert werden. Jedes Kind, das ohne den Namen der Familie aufwächst, ist gefährdet. Es genügt aber nicht, dass die Kinder gegen Hunger und Kälte geschützt werden, es muss auch dafür gesorgt werden, dass ihre Moral nicht geschränkt wird. Die Beschaffung von Werten für kinderfreie Familien ist eine der wichtigsten Aufgaben des Winterhilfswerkes.

Wenn die Achtung vor der Moral zerstört wird, dann verschwindet auch die Achtung vor der Mutter und vor der Frau, gleichzeitig wird die Achtung vor der Autorität der Eltern und des Staates untergraben. Wir müssen alle mitmachen, um durch immer weitere Maßnahmen die deutsche Familie vor dem Zerfall zu bewahren und das Familienselbst zu festigen.

Eine Verordnung Dr. Leyhs.

Der Stabsleiter der NSDAP, Dr. Robert Ley, hat folgende Verordnung erlassen: Ich mache hiermit entsprechend dem Willen des Führers erneut allen Gauleitern zur Pflicht, die Reibildung von angeblich ständischen Organisationen, sowie Verlautbarungen schriftlicher oder mündlicher Art über ständischen Aufbau zu verhindern. Die Vorbereitung des ständischen Aufbaus ist ausschließlich Sache des Amtes für ständischen Aufbau der NSDAP, dessen Verlautbarungen allein von Bedeutung sind.

Gesetzlich veranwort und parlamentlich anerkannt sind nur Reichsnährstand und Reichskultus-Kammer.

Rätselhafter Verschwinden eines Hauptbelastungszeugen.

Die Bayerische Polizei ist seit mit der Kreisleitung der NSDAP Freising erstaunt vor einigen Wochen Anzeige gegen den Seminarleiter des bischöflichen Ordinariats Freising, Dr. Rosberger, wegen Greuelpropaganda, die eine Verurteilung des Dr. Rosberger zu acht Monaten Gefängnis zur Folge hatte. Der Seminarleiter Hartl, als Zeuge geladen, fand in diesem Prozess unter Eid aus und wurde Hauptbelastungszeuge gegen Rosberger.

Darauf ergab eine pflichtgemäß angeordnete Postüberwachung eine Anzahl anonymen Starten und Schmähbriefe, die alle dieselbe Tendenz zeigten, entweder Hartl zum Selbstmord zu treiben oder ihm den gewaltsamen Tod anzubieten. Der mit der Behandlung dieses Falles beauftragte Beamte stellte jetzt im Seminar in Freising fest, dass Hartl nach Angabe des befragtenstellvertretenden Direktors nicht mehr anwesend wäre und sein Aufenthaltsort nicht bekannt sei. — Die schärfste polizeiliche Nachforschung ist angeordnet.



Präsident Hartl in Schuhhaft.

Der Hauptbelastungszeuge im Prozess gegen den Seminarleiter Rosberger, Präsident Hartl, der nach der Verurteilung Rosbergers am 5. Januar wegen Greuelpropaganda verschwunden war, ist nach umfangreichen Ermittlungen von der Polizei gefunden worden. Präsident Hartl befand sich in derartig zerrüttetem Kerzen- und Gemütszustand, dass eine Befreiung noch nicht möglich war. Er wurde zu seiner persönlichen Sicherheit in Schuhhaft genommen, in der jede Bequemlichkeit geniebt und in seiner Bewegungsfreiheit nur so weit eingeengt ist, als die Sorge für die Sicherheit seiner Person vor Anschlägen auf Leben und Gesundheit erforderlich.

Die Deutsche Evangelische Kirche und ihre Landgemeinden.

In diesen Tagen hat der Deutsche Dorflichenverband durch seinen Reichsführer, den ostpreußischen Bauer und Siedlungspfarrer Richard Paul, den Eintritt in das Deutsche evangelische Männerwerk vollzogen. Der Dorflichenverband wird seine Aufgabe, die im Bauernum immer wieder neuauftretenden Kräfte deutschen Volkswillens in der Kirche mit der Botschaft des Evangeliums zu durchdringen und Wege zu einer Zusammenarbeit mit der Deutschen Evangelischen Kirche weiterzuverfolgen.

Der Bayonner Skandal wächst weiter.

Das Testament Stavists.

Die Nachricht vom Tode Stavists bildet das Tagesgespräch von Chamont. In dem Willen, in der Stavist sich das Leben nahm, wurde ein verschlossener Umschlag mit der Aufschrift gefunden: „Meiner geliebten Frau zu überreichen“. Man nimmt an, dass dieser Umschlag das Testament des Betrügers enthält und dass er darin außerdem von seinem Enschluss Mitteilung macht, sich das Leben zu nehmen. Der Briefumschlag wurde zu den Alten gegeben. — Der Spurenverband der französischen Leibhäuser erklärt, dass das

Leihhaus in Bayonne als einziges dem Verband nicht angehört.

Das Leihhaus in Orléans gehörte dem Verband früher an, wurde aber 1931 ausgeschlossen. Diese Meldung ist mit der Tatsache in Verbindung zu bringen, dass Stavist seine ersten Finanzierungsversuche mit Leihhäusern ausgeschlagen gerade in Orléans gemacht hat. Der Bürgermeister von Orléans erklärte, dass die Geschäftsführung des Leihhauses von Orléans „sehr ordnungsgemäß und geordnet“ sei.

Chautemps will durchgreifen.

Reformpläne für Justiz und Polizei.

Der französische Ministerpräsident Chautemps will beschleunigt eine Reihe von Gesetzesvorschlägen zur Verbesserung der Gerichtsbarkeit einbringen. Das Parlament wird neue Schutzmaßnahmen für die Sparer zu verabschieden haben, die durch die Brüder Stavists und seiner Helfershelfer

Hunderte von Sparmillionen verloren

haben. Auch das Gerichtsverfahren soll einer eingehenden Reform unterzogen werden, damit die andauernde Verzögern von Prozessen vermieden wird. Schließlich soll die Leitung der Polizei in ganz Frankreich künftig in der Hand des Directors der allgemeinen Sicherheitspolizei zentralisiert werden.



Ministerpräsident wegen des Stavist-Skandals.

Der französische Kolonialminister Daladier hat seinen Rücktritt erklären müssen, da er mit in den Millionenstandal des Betrügers Stavist verwirkt ist.

Der Bayonner Skandal beschäftigt die Kammerfraktionen.

Die verschiedenen Kammerfraktionen haben sich vor dem Wiederzusammentreffen des Hauses zu Fraktionssitzungen versammelt. Vor allem wurde die Bayonner Skandal gelegenheit beraten. Alle Gruppen stimmten dem

energischen Durchgreifen der Regierung und der Gerichtsbehörden zu und forderten, dass die Schuldigen ohne Unterschied ihrer Stellung im öffentlichen Leben zur Rechenschaft gezogen werden. Die Sitzung der radikalsozialistischen Fraktion, an der außer dem Ministerpräsidenten fast alle radikalsozialistischen Minister unter dem Vorsitz des Präsidenten der Partei, Herriot, teilnahmen, gestaltete sich besonders bewegt, da zwei Fraktionsmitglieder in mehr oder weniger enger Verbindung zu Stavist gestanden haben. Es handelt sich um die beiden Abgeordneten Bonnaire und André Hesse, die beide in ihrer Eigenschaft als Rechtsanwälte für Stavist tätig waren. Die Fraktion hat Maßnahmen besprochen, um die beschuldigten Mitglieder vor den Disziplinarausschuss zu zitieren bzw. den gesetzgebenden Ausschuss der Partei mit der Prüfung dieser Fälle zu beauftragen.

Der Bayonner Skandal wächst weiter.

Schwere Beschuldigungen gegen Chautemps' Privatsekretär.

Die nationalistiche „Liberté“ greift im Zusammenhang mit dem Bayonner Finanzskandal den Privatsekretär des französischen Ministerpräsidenten scharf an. Das Blatt schreibt: „Im Innenministerium, in der nächsten Umgebung des Ministerpräsidenten, finden wir eigenhändig Helfershelfer, die geeignet wären, den Erfolg des letzten Unternehmens Stavists zu erleichtern, das unter dem Namen „autonomie“ für große internationale Arbeiten“ bekannt ist. Wir finden unter den Verwaltungsratsmitgliedern dieser Kasse den Privatsekretär des Ministerpräsidenten, André Dubois, dessen Tätigkeit sich nicht nur auf seinen Sitzen im Auschussrat beschränkte. Wir sind in der Lage, behaupten zu können, dass Dubois kurzlich an alle Landräte ein Schreiben mit seiner Unterschrift sandte und sie aufforderte, ihren Einfluss dahin geltend zu machen, dass die Genossenschaften die Anleihen der autonomen Kasse zeichnen mögen. Dieses Kundschreiben war auf Briefpapier mit dem Stempel aufdruck des Innenministeriums geschrieben. Man erzählt, dass Dubois als Verwaltungsratsmitglied ein jährliches Einkommen von 90 000 Franken hatte. Außerdem hat er in einem Schreiben an den damaligen Landrat des Departements Côte d'Or einen wenigen Tage später verhafteten Schwindler, empfohlen.“ Das Blatt schließt mit der Frage: Kann der Ministerpräsident den Verwaltungsratsposten seines Privatsekretärs, und war er über die verschiedenen Schriftpiece unterrichtet?

Sie ja keine Heldentat daraus. Sonst kommt's in die Zeitung und ich krieg' ne Rettungsmedaille, das fehlt gerade noch. Nehmen wir das Ganze als ein lustiges Intermezzo.“

Das tut man auch gern.

Rosmarie befindet sich nach einer Stunde wieder bei den Freunden. Sie ist aber recht still und wagt nicht dem Lehrer in die Augen zu schauen.

Bald geht es heim.

Am Abend des nächsten Tages begibt sich Harry Scholz nach dem Hotel „Asteria“, wo Herr von Edlenka ständig ein Zimmer bewohnt.

Der Baron ist nicht anwesend.

Harry fährt, vom Portier unterrichtet, nach der Ver „Moselperle“ in der Friedrichstadt. Auch dort ist Edlenka nicht zu finden. Also sucht er ihn im Tanzklub „Fatme“.

Trifft ihn hier und beobachtet, wie er gerade einer hässlichen, aber um so verliebteren Ausländerin zwischen dreißig und vierzig Jahren den Hof macht.

Scholz lädt ihn durch den Diener zu einer Ausprache ins Nachzimmer bitten.

Edlenka kommt. Er ist ein hübscher Mann mit einem jener interessanten Gesichtern, auf das Frauen so leicht hereinfallen. Gelleide ist er nach der neuesten Mode, sehr vornehm mit viel Schick.

Man stellt sich vor.

„Sie wünschen mich zu sprechen, Herr Scholz.“ „Ich habe Ihnen ein paar Zeilen von Fräulein von Katt zu überbringen!“

Edlenka wird unsicher. Er nimmt den unverschlossenen Brief in Empfang und liest ihn. Sein Gesicht wird dabei bleich, er beugt sich auf die Lippen. Dann aber lächelt er niederrückig.

„Bolla... aus!“

Harry bleibt ganz ruhig, er hat keine andere Antwort von diesem Menschen erwartet.

„Ich möchte dann noch im Auftrage von Fräulein von Katt um Auslieferung der Briefe bitten.“

Edlenka lächelt wieder.

Jüdische Rosmarie

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

VERLEGEN RECHTSCHUTZ DURCH

VERLAG OSKAR MÜLTER WEIDEN

(7. Fortsetzung)

Dann wandern sie zusammen am See entlang. Es ist ein schöner, sonniger Tag, der alle heller stimmt. Am Abend bringt das Postauto die muntere Gesellschaft ins Bannheidehotel, wo Frau von Wetter ein gemeinsames Abendessen bestellt hat.

Es gibt heute sogar Wein; einen leichten, aber ausgewiesenen Rheinwein. Die Mädchen stoßen begeistert auf das Geburtstagskind an.

Es herrscht eine glänzende Stimmung.

Offiziell bemerkt Harry Scholz, dass Rosmarie verschwunden ist. Das beeindruckt ihn.

Unauffällig zieht er sich, nachdem er Frau von Wetter von Rosmaries Fehlen unterrichtet hat, zurück.

Der Portier meldet ihm, dass eine junge Dame, wahrscheinlich die Besucherin, sich zum Bootssplash begeben habe.

Der Lehrer läuft, von dunklen Ahnungen erfüllt, nach dem Anlegeplatz.

Dort erfährt er, dass sich Rosmarie ein Segelboot gemietet hat. Er sieht auch, wie weitab vom Ufer ein Boot, von sicherer Hand geführt, über den See zieht. Harry nimmt gleichfalls einen Segler und steuert auf Rosmaries Boot zu.

Der Wind ist ungünstig, er muss mehrmals kreuzen, ehe er in ihre Nähe kommt.

Sie scheint ihn zu bemerken, macht aber Anstalt, sich noch weiter zu entfernen.

Blödig schlägt ihr Boot um.

Harry schreit auf.

Mit einem flüchten Sprung stürzt er sich in die Flut und arbeitet sich mit aller Kraft an die Unfallsstelle heran.

Wenige Meter vor sich sieht er Rosmarie treiben. Mit einem paar mächtigen Schlägen ist er bei ihr und packt die Ohnmächtige.

Dann streift er mit ihr dem Lande zu.

Aber man ist am Strand schon aufmerksam geworden.

Ein Motorboot fährt heran.

Man zieht Rosmarie ins Boot, Scholz folgt. In großer Eile geht es ans Land.

Dem Arzt wird durch die helle Sirene Signal gegeben. Frau von Wetter steht am Landungssteg. Sie ist halb ohnmächtig vor Schrecken.

„Lebt sie?“ ist ihre erste bange Frage.

„Ja! Und keine Sorge, Frau von Wetter! Ein kaltes Bad, weiter nichts. Ein paar Tage Bettruhe, dann ist alles wieder gut!“

Auch der Arzt, der eben eintrifft, stellt dasselbe fest und bemüht sich um die Ohnmächtige.

Rosmarie öffnet nach einer Weile die Augen, die von Angst überhauptet sind. „Das Boot...“ stöhnt sie, „...schlug um!“

„Ja, ja, mein kleines Fräulein, so'n Segelboot ist keine Badewanne,“ meint der Arzt gutmütig.

Man bringt Rosmarie in die Sanitätsstube. Dort befreit man sie von den nassen Sachen und hält die Bitternde in warme Decken, währenddessen Fräulein von Bessel sich von der Frau des Hoteliers einige Kleidungsstücke für Rosmarie erbittet.

Aus dem Bootshaus hat man Harry einen Strandanzug gebracht. Er kleidet sich rasch um.

Als er fertig ist und zu Frau von Wetter tritt, die blau in einem Sessel sitzt und sich nur langsam von dem gehabten Schrecken erholen kann, sagt er ermunternd: „Seien Sie beruhigt, gnädige Frau, Fräulein von Katt wird in Zukunft etwas vorstelliger sein. Doch wird sie wahrscheinlich so mobil, wie wir alle sind, mit uns heimsuchen können.“

Seine sichere Art bleibt nicht ohne Einfluss auf Frau von Wetter, sie atmet wieder auf.

„Sie haben das Mädchen gerettet, Herr Scholz!“ sagt sie dankbar.

„Gereitet?“ lacht Harry. „Was denn noch? Hier ertrinkt man nicht so leicht. Das Motorboot hätte Fräulein von Katt ganz bestimmt herausgespielt. Machen

Der Stavitsky-Prozeß fünf Jahre verschleppt.

Der Vorsitz Generalstaatsanwalt hat eine eingehende Untersuchung darüber angefertigt, wie es vorkommen könnte, daß der Prozeß, der gegen Stavitsky seit fünf Jahren anhängig ist, nicht weniger als neunzehnmal zur Verhandlung anberaumt und ebenso oft auf später verschoben worden ist. Fünf Staatsanwälte hatten den Fall nacheinander in ihren Händen.

Wieder ein Landesverräter in Frankreichs Dienst.

Das deutsche Kriminalpolizeiblatt bringt noch einmal ein Bild des höchstlich gefuchten Oberregierungsrats ausser Dienst Heinrich Nipel, der sofort zu verhaften ist. Nipel ist bekanntlich in diesen Tagen von der Saar-Kommission in die Kriminalpolizei des Saargebietes eingestellt worden und wird nun

auf die deutsche Bevölkerung des Saargebietes losgelassen.

Er gehörte zu jener üblen Elique von Emigranten, die Deutschland wegen kriminalpolizeilicher Delikte verlassen mussten.

Nipel hat u. a. die Denkschrift der Regierungskommission für den Volksbund als Gegenkrist gegen die Denkschrift der Deutschen Front verfaßt.

Ein evangelischer Pfarrer verhaftet.

Er untersagt die Anwendung des deutschen Gesetzes.

Auf Anordnung des geheimen Staatspolizeiamtes wurde der evangelische Pfarrer Bueltemeyer in Dörrn und Marten in Schutzhaft genommen. Pfarrer Bueltemeyer hat sich schon im Sommer des Vorjahrs durch deleidige Äußerungen gegen den Justizminister Rütt unangenehm bemerkbar gemacht. Damals eringerte er mit einer empfindlichen Bestrafung, weil der Minister seinen Strafantrag gestellt hatte. Ein Einbrechen der Behörden ließ sich aber nicht mehr vermeiden, als der Pfarrer den ihm anvertrauten Konfirmanden die Anwendung des deutschen Gesetzes beim Vertreten der Unterrichtsräume untersagte und durch Kundschreiben das zwischen dem Reichsbischof und dem Führer der Hitlerjugend durchgeführte Einigungswort der Jugend zu sabotieren versuchte.

*
Ein Stadtpräfekt in Schutzhaft.

Traunstein. Der Stadtpräfekt von Traunstein, Geistlicher Mat Joseph Zielzle, wurde auf Veranlassung der Polizei zu seiner persönlichen Sicherheit in Schutzhaft genommen, da er durch seine Predigt am Dreifaltigkeitstag eine tiefe Empörung in der Traunsteiner Bevölkerung hervorgerufen hatte.

Gegen Denunziantentum im Klerus.

Österreichischer Bischof verwirft seine Geistlichen.

Wie die Landesleitung Österreich der NSDAP. mitteilt, hat der Fürstbischof von Gurk, Dr. Hester in Klagenfurt, an den Amtsleiter seiner Diözese einen Erlass gerichtet, in dem er sein ganz besonderes Bedauern darüber ausdrückt, daß Pfarrämter und Seelsorger politische Gegner bei Behörden zur Anzeige gebracht haben. Die Folge derartiger Angelegenheiten, daß politische Gegner in ihrem Seelsorger nicht mehr den unparteiischen Vertreter Christi und Diener der katholischen Kirche, sondern nur den Parteimann seien. Solche Seelsorger fragen, so heißt es in dem Erlass, eine schwere Mitverantwortung an der im Entstehen begriffenen Absallbewegung von der Kirche.

*
Benesch über die Großmächte.

Eröffnung des Wirtschaftsrates der kleinen Entente.

Auf der Prager Burg wurde die erste Vollstreckung des Wirtschaftsrates der kleinen Entente von Außenminister Dr. Benesch eröffnet. In seiner Ansprache betonte Benesch, der Sinn der kleinen Entente besthebe darin, daß die ihr angeschlossenen Staaten künftig Herren ihres Schicksals seien und nicht zulassen wollen, daß die übrigen Staaten, die größer und mächtiger sind als sie, um sie feilschen.

Wenn es uns morgen gelingt, erklärte Dr. Benesch, aus der kleinen Entente einen wirtschaftlichen Organismus zu machen, dann werden sie über uns verschaffen, um uns die Verwirrung dessen vorzuwerfen, was sie selbst als unmöglich, wenn nicht gar als lächerlich erklären.

Kurze politische Nachrichten.

Wie die Pressestelle der Reichsjugendführung mitteilte, hat der Stabschef der SA Ernst Röhm in dem Reichsjugendführer Waldemar von Schirach den Ehrendolch der SA verliehen. Der Dolch trägt die Inschrift: "Alles für Deutschland" und auf der anderen Seite: "In herzlicher Kameradschaft Ernst Röhm".

*
Der preußische Ministerpräsident und Innensminister Göring suchte den Staatssekretär des preußischen Ministeriums des Innern, Grauer, auf, um ihm zum 48. Geburtstag seine Glückwünsche persönlich auszusprechen.

*
Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 6. Januar 1934 hat sich in der vergangenen Bankwoche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Scheinen, Lombards und Wertpapieren um 364,3 Millionen auf 3625,8 Millionen Mark verringert. An Reichsbanknoten und Rentenbanknoten zusammen sind 198,9 Millionen Mark in die Kasen der Reichsbank zurückgestossen. Der Umlauf an Scheidenmünzen nahm um 61,2 Millionen auf 1446,1 Millionen Mark zu. Die fremden Gelder zeigen um 495,7 Millionen Mark eine Abnahme um 144,2 Millionen Mark. Die Bestände an Gold und deklarationsfähigen Devisen haben sich um 4 Millionen auf 399,6 Millionen Mark erhöht. Die Deckung der Noten betrug am 6. Januar 11,5 Prozent gegen 10,9 Prozent am 31. Dezember vorigen Jahres.

Gräber öffnen sich.

Beim Einbruch einer Friedhofsmauer.

In Londonberry (Nordirland) ereignete sich ein unheimlicher Vorfall. Die seitliche Stützmauer eines Friedhofs, der sich neun Meter über dem Niveau einer angrenzenden Straße befindet, brach plötzlich in einer Breite von 15 Meter ein. Dabei stürzten mit lautem Getöse große Mengen von Erdmassen wie eine Lawine herab,

vermischt mit menschlichen Schädeln und Gebeinen, gebrochenen Särgen und zerbrochenen Grabsteinen. Ein Passant wurde durch einen herabstürzenden Grabstein am Kopf verletzt. Auf dem Friedhof sind mehrere irische Heilige bestattet.

*
Dreiacher Selbstmord in Berlin.

Mit Blausäure vergiftet.

In Berlin-Steglitz fanden Haushalte den 65 Jahre alten Aposteler Martin Stern, dessen 55 Jahre alte Ehefrau unter deren 58 Jahre alte Schwester Emma Müller in ihrer Wohnung tot auf. Wie aus hinterlassenen Briefen hervorgeht, sind alle drei Personen im gegenseitigen Einvernehmen durch Einnahmen von Blausäure aus dem Leben geschieden.

Dr. Stern war seit längerer Zeit ohne Einkommen und schien in den letzten Monaten immer mehr in finanzielle Bedrängnis

gekommen zu sein. Die Geldknappheit wurde schließlich so groß, daß die alten Leute unter drückenden Nahrungs-

sorgen zu leiden hatten.

Neues aus aller Welt.

Neuer Führer im Landesverband der bayerischen Presse.

München. Der Führer des Reichsverbandes der Deutschen Presse, Hauptmann a. D. Weiß, hat auf Grund des Schriftleitergesetzes den Hauptgeschäftsführer Dietrich Böder zum Führer des Landesverbandes der bayerischen Presse und den blödigen Vorständen, Geschäftsführer Joseph Stolzing-Ernst, unter dem Ausdruck herzlichen Dankes für seine Tätigkeit zu dessen Stellvertreter bestimmt.

Das Mädchen sieht schamlos auf Boden.

"Ich habe Ihnen um Ihre Briefe erachtet."

Nosmarie blickt den Lehrer verständnislos an.

"Briefe? Ach... die mag er behalten, an denen liegt mir nichts, es sind lediglich belanglose Mitteilungen."

"Sind Sie dessen ganz sicher?"

"Ja, warum zweifeln Sie?"

"Weil dieser saubere Herr Edlenka sich nur gegen

Geld bereiterklärt, Ihre Briefe zurückzugeben." Nosmarie versteht das alles nicht, sie ist so makellos betroffen durch diese Eröffnung, daß sie vor Scham verfinstert.

"Und... was haben Sie ihm geantwortet?"

"Ich habe ihm eine Tracht Prassel zufommen lassen, die die Schönheit seiner Fräulein für mindestens vier Wochen zerstört hat. Sie brauchen aber keinen Stand zu befürchten. Edlenka wird sich hüten, etwas zu unternehmen. Also die Briefe sind belanglos, dann bin ich beruhigt. So... nun wäre alles in Ordnung."

Nosmarie reicht ihm dankbar die Hand.

"Warum... taten Sie das alles für mich, Herr Scholz?"

"So viel Güte habe ich nicht verdient!"

Der Lehrer wird verlegen unter dem Blick des Mädchens. Eine leichte Röte überzieht sein Gesicht.

"Warum? Das ist ja so einfach! Weil ich als Lehrer auch Ihr getreuer Elchard sein möchte, Ihr aufrichtiger Freund und Kamerad!"

"Wie danke ich Ihnen! Wie danke ich Ihnen!" sagt Nosmarie fröhlich.

Aber es schien doch nicht alles in Ordnung.

Nosmarie war anders geworden. Bleich, mit Augen voll Angst, fühlte sie immer, und wenn sie der Lehrer beim Unterricht etwas fragte, zuckte sie zusammen und gab zerstreute Antworten.

Alle freuten sich schon auf die nahen Ferien, nur Nosmarie blieb teilnahmlos.

Am vorletzten Schultag nahm sich Scholz das junge

Mädchen noch einmal vor.

"Fräulein von Ratt! So geht das nicht weiter! Was soll Ihr Herr Vater sagen, wenn Sie mit bleichem Ge-

Anschlagsversuch auf den japanischen Ministerpräsidenten

Tsilio. Ein Japaner versucht offenbar in der Absicht, den Ministerpräsidenten Tsilio zu ermorden, in die Wohnung Tsilio einzudringen. Die Wache nahm jedoch noch rechtzeitig den Einbrecher fest. Man fand bei ihm eine Waffe und einen Brief. Der Schreiber des Briefes führt aus, er wolle den japanischen Ministerpräsidenten töten, da so ein alter Mann wie Tsilio in den heutigen Zeiten nicht die japanische Politik erfolgreich leiten könne. Außerdem habe Tsilio die nationalen Wahlen des japanischen Volkes verschoben.

Gedenktafel in Schlageters Gefängniszelle. Die Zelle im Düsseldorfer Gefängnis, in der Schlageter seine letzten Tage verbrachte und die für Gefangene nicht mehr benötigt wird, ist unter Wahrung des ursprünglichen Zustandes würdig ausgestaltet worden. Die Wände wurden mit einer Gedenktafel und mit dem Bild Schlageters geschmückt.

Münchener Brauunmörder verhaftet. Der Kraftwagenführer Alfons Graf aus München, der seine Geliebte, eine 40 Jahre alte Gastwirtin aus München im Kraftwagen erschossen und dann den Wagen mit der Leiche im Hof einer Gastwirtschaft in Steingaden stehen gelassen hatte, konnte in Steingaden bei Einbruch der Dunkelheit festgenommen werden. Graf gestand, die Frau am Etaler Berg erschossen zu haben.

SA-Scharführer ermordet. Bei einem Tanzvergnügen in Jelazno bei Oppeln entstand unter den Gäßen ein Streit, den der SA-Scharführer Paul Rybin schlichtete. Nach Schluß der Tanzfeierlichkeit wurde Rybin vor einem Gehöft in seinem Blut liegend aufgefunden. Der Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Unter dringendem Tatverdacht wurde der Knecht Heller verhaftet und dem Oppeler Polizeigefängnis zugeführt.

Doppelmörder stellt sich der Polizei. Der von der Kriminalpolizei in Stettin wegen Doppelmordes gesuchte Monteur Bernhard Nothenberg bat sich im Polizeipräsidium in Breslau selbst gestellt und befindet sich im Polizeigefängnis. Nothenberg hat seine 70 Jahre alte Mutter, die Witwe Nothenberg, und deren 60 Jahre alte Schwester in Stettin ermordet und veraupt.

Mit dem Kraftwagen in die Mosel gestürzt. Als der Sohn des Koblenzer Hotelbesitzers Graf am Deutschen Eck seinen Wagen aus der Garage holte, kam der Kraftwagen infolge des nassen Wetters ins Schleudern und stürzte über die breite Küstentreppen am Deutschen Eck in die Mosel. Graf, der im Fahrersitz eingeklemmt wurde, ist ertrunken. Der Wagen konnte geborgen werden.

Bewegener Übersall auf eine Bank. In Basel wurde auf die Bank Bever in der Elisabethstraße ein frecher Banküberfall ausgeführt. Zwei Männer fuhren in einem Kraftwagen bei der Bank vor, drangen in das Gebäude ein und gaben mehrere Schüsse auf die beiden Schalterbeamten ab, durch die ein Angestellter tödlich getroffen wurde. Den beiden Banditen gelang es, eine Geldkassette mit etwa 4500 Franken in Silber zu entwenden und das Weite zu suchen.

Blutiger Kampf zwischen Banditen und Holzfällern. Bei einem Kampf zwischen russischen Holzarbeitern und chinesischen Banditen in der Nähe der chinesischen Ostbahn wurden 60 Banditen getötet. Die nur aus zwölf Mann bestehende Truppe russischer Arbeiter war mit einem Maschinengewehr ausgerüstet und setzte sich gegen die große Übermacht so tapfer zur Wehr, daß die nach kommenden zahlenden Banditen schließlich die Flucht ergriessen.

Holzengeschworene Lokomotivexplosion. Bei Oviedo (Spanien) explodierte der Kessel der Lokomotive eines Lokalzuges. Der Lokomotivführer und zwei Heizer wurden getötet, fünf Reisende wurden schwer und zehn leicht verletzt.

Schwerer Tornado in Florida. Durch einen Tornado, der die Stadt Pensacola (Florida) heimsuchte und etwa hundert Häuser zerstörte, wurden etwa 20 Personen verletzt.

Sturm auf ein Bergwerk. Die Einwohner von Tamborata (70 Meilen westlich von Lima) stürmten eine Bergwerksanlage, weil sie die Rauch- und Gasentwicklung unerträglich fanden. Es kam zu einem schweren Zusammenstoß mit den Arbeitern, bei dem fünf Personen getötet und zwölf verletzt wurden. Die Demonstranten brannten die Bergwerksgebäude nieder und zerstörten die Maschinen. Der Schaden wird auf 500 000 Dollar geschätzt.

Sicht und trüben Augen heimkommen? Haben Sie die Sache immer noch nicht verwunden?" Das Mädchen schwieg.

"Ich möchte Ihnen so gerne helfen, vielleicht kann ich es Ihnen, was ich kann." Haben Sie doch Vertrauen zu mir!"

Nosmarie antwortete nicht. Sie saß nur zu Boden. Ihre Hände zitterten.

Oder wollen Sie sich mit Frau von Wetter aussprechen? Sie liebt Sie wie eine Mutter."

Blödig schluchzte das Mädchen auf.

"Ich... kann... ja... nicht! Ich... kann es nicht tun, was mich bedrückt. Ich... kann auch nicht nach Hause... ich will nicht nach Hause!"

Da erschrak der Mann im tiefsten Herzen.

Er trat zu der Weinenden und strich ihr sanft über das Haar.

"Armes... armes Kind!"

Er nahm das gebogene Haupt in seine Hände und hob es empor.

"Schauen Sie einmal Ihrem Freund in die Augen, Fräulein von Ratt!"

Sie zwang sich dazu.

"Ich... weiß jetzt alles!"

Da packte das Mädchen die Verzweiflung, es weinte und schluchzte und umschlang den Lehrer wie schutzsuchend.

"Helfen Sie... mir... helfen Sie mir!" flehte das geärmte Menschenkind.

Es riss an seinem Herzen, er fühlte ihre Qual mit, er begriff, was sie geflitzen hatte.

Da öffnete sich die Tür und Frau von Wetter trat ein.

Erschrockt hielt sie ihren Blick in Harrys Augen.

"Liebe gnädige Frau!" sprach dieser warm. "Gassen Sie mich mit Fräulein von Ratt noch ein wenig allein. Ich bitte Sie darum!"

Frau von Wetter nickte stumm und verließ das Zimmer.

"Fräulein von Ratt... ich werde jetzt ein Auto bestellen. Wir wollen heraus aus Berlin... irgendwohin, in die freie Gottesnatur. Und dann sollen Sie mir alles erzählen, mir. Ahrem Freunde, der Ihnen helfen will. Ja?"

(Fortsetzung folgt.)



(8. Auflistung.)

"Dortüber läßt sich reden! Die Briefe sind für mich ein Kapital. Was bietet mir Fräulein von Ratt?" Harry durchzuckt es.

Seine Haut trifft Edlenka so heftig, daß der Schuft zu Boden stürzt.

Halb ausgerichtet zieht Edlenka den Revolver, aber ehe er abdrücken kann, hat Harry zugeschlagen und mit einem Ruck seine Rechte ausgedreht, daß Edlenka die Waffe ausfallschlagen läßt.

Dann bageln Faustschläge auf den Lumpen nieder. Die ganze schwere Faustade gerüttelt Harry in seiner Wut, ehe jemand dazugekommen und dem Baron beispringen kann.

Die Loyalistin bekommt einen Nervenschlag, alle Anwesenden sind aufs stärkste erregt.

"Polizei!" kreift hysterisch die älteste Ausländerin, der Edlenka vorher den Hof gemacht hat.

"Dieser Herr wird die Polizei sehr scheuen, Madame!" ruft Scholz zu ihr in französischer Sprache. "Ich warne Sie vor diesem erbärmlichen Schuft, dem Buchhändler und Halbspieler!"

Dann wendet er sich von der Betroffenen ab und tritt zu Edlenka.

"Ich erwarte das Erbeteine bis morgen, andernfalls werde ich Sie dem Staatsanwalt anzeigen. Meine Adresse kennen Sie!"

Niedige Überschwemmungen im Griechenland. In verschiedenen Provinzen von Griechenland sind außer gewöhnlich starke Regengüsse niedergegangen, die großen Schaden für die Ernte verursachten. In der Stadt Megara (Attika) stürzten viele Häuser ein und forderten drei Tote. Die Überschwemmung zwischen Megara und Elefsis riss eine Eisenbahnbrücke mit und zerstörte die Bahnlinie, so daß die Bahnverbindung zwischen dem Peloponnes und der Hauptstadt unterbrochen wurde.

Stummtische Bauern von Wölfen zerissen. Bei Klansenburg wurden vier Bauern auf dem Heimweg von Wölfen überfallen. Zwei wurden von den Wölfen zerissen, die beiden anderen konnten sich retten.

Die erste Hinrichtung nach sechzehn Jahren. Der berühmte Räuber Franziskó Manique ist in Santiago (Chile) durch Erschießen hingerichtet worden. Es ist dieses die erste Hinrichtung seit dem Jahre 1918, die auf Grund einer Reaktion der einschlägigen Gezeuge durchgeführt wurde. Die Behörden haben sich zu einer solchen Maßnahme genötigt gefsehen, um der immer mehr sich vermehrnden Zahl von Verbrechen Einhalt zu gebieten.

Schwerer Autounfall im Kaufhaus. Auf der lantafisch-georgischen Seeroute bei Tiflis stürzte ein Automobil einen Abhang hinab. Dabei wurden drei Insassen getötet und zwei verletzt.

Sechzehn Mann auf See umgekommen. Ein Dampfer, der Kamtscha zu einer Fahrt nach Tientsin verließ, ist verschwunden. Er hatte sechzehn Mann Besatzung an Bord, und man nimmt an, daß er bei dem letzten Talfun über Tientsin gesunken ist.

Karneval.

Am Rhein soll in diesem Jahre wieder Karnevalsfreiheit herrschen. Es sollen wieder karnevalistische Veranstaltungen stattfinden, und die Polizeibehörden sollen nur darüber wachen, daß Alkohol und Auswüchse unterbleiben, und daß karnevalistische Feste nur dort zugelassen werden, wo sie altem Herkommen entsprechen. Mit Recht wird darauf hingewiesen, daß die Bewilligung selbst für einen würdigen Verlauf der Feiern zu sorgen hat, und daß sie sich immer und überall der Rücksicht auf noitwendige Vollzogenen bewußt bleiben muß.

Wann beginnt nun aber der Karneval? Das ist hier die Frage! Richtig genommen, heißt nicht nur die Woche vor dem Beginn der großen Fastenzeit, sondern die ganze mit Fastenfesten und Fastarbeiten anderer Art ausgestaltete Zeit vom Dreikönigstag bis zum Aschermittwoch Karneval oder, wie man in Süddeutschland und in Österreich sagt, Fasching. Später erst wurde die Dauer des eigentlichen Karnevals auf drei bis acht Tage unmittelbar vor Aschermittwoch beschränkt. Die Heimat des Karnevals ist Italien, aber über seinen Ursprung weiß man nicht auszuweisen. Es dürfte sich ursprünglich um heidnische Frühlingsfestfeiern gehandelt haben, dann wahrscheinlich um sogenannte Narrenfeste, die als Fortsetzung der alten Saturnalien galten. Die Sitte, sich zur Karnevalsszeit mit grünen Sträußen zu schmücken oder Tannenbäume vor die Häuser zu pflanzen, erinnert an den mit Eben und Weinlaub umwundenen Thronstab der Bachantinnen. Auch die während der Karnevalshöhe gebräuchliche Verummierung ist heidnischen Festen entlehnt. Seit der Reformation unterdrückte man in vielen protestantischen Ländern den karnevalistischen Mummenschanz und die kostümisierten Jüge auf den Straßen mit Strenge.

In Frankreich gab es für die Karnevalsszeit, genau so wie in den großen rheinischen Städten, Karnevalsgesellschaften, die Narrensitzungen abhielten. Diese Karnevalsgesellschaften gehörten Personen aller Stände an. Bei den Maskenmärschen trugen die Mitglieder der Karnevalsgesellschaften grellbunte Kostüme, Schellenlappen und Karrenpritschen. Auf Karnevalswagen, die bei den Umzügen mitgeführt wurden, wurde alles, was sich im Laufe des Jahres an bemerkenswerten Dingen ereignet hatte, in parodistischer Weise dargestellt, wie das ja auch heute noch geschieht.

In Spanien spielt sich der größte Teil des Karnevals in Valencia und Katalonien ab, in dem nahen Portugal aber geht es auch auf den Straßen hoch her. Die

Veranstaltungen sind nicht immer ganz einwandfrei, aber im Grunde doch harmlos. Man bewirkt sich mit Erbsen, Bohnen und Nütschinen, bestreut sich mit Mehl und begiebt sich mit Wasser. Und weiter geht es dann so zu wie bei uns am Silvester. Ratschen werden abgeschossen, so genannte Kanonenschläge unter die Passanten geworfen, und dann wird gelacht und auf den Straßen getanzt, wobei es nicht allzuweit darauf ankommt, ob man die eigene oder eine fremde Frau umholt. Noch um ein paar Grade toller feierte man früher den Karneval in Argentinien, besonders in der Landeshauptstadt Buenos Aires. Hier erschienen meist die Damen den Angriff, indem sie die Herren mit kölschem Wasser bespritzten, was man sich schon gefallen lassen konnte. Wenn aber dann die Herren zur Offensive übergingen, geriet alles meist ein bisschen aus der Norm. An Stelle des kölschen Wassers trat gewöhnliches, nicht immer wohlriechendes Brunnenwasser, das nicht aus tierischen Flüssigkeiten, sondern oft aus großen Kübeln, Regentonnen, Vierhäusern und Badewannen gegossen wurde. Und das alles spielte sich nicht nur auf der Straße ab, sondern auch von den Balkonen zur Straße hinunter und umgedreht.

Was von dem alten Karneval der alten Russen, d. h. der Russen der Vorwohlezeit, erzählt wird, Klingt beinahe unglaublich. Lustige Brüder zündeten dort einfach würdigen Männern die langen Bärte an und nannten das ein „fröhliches Karnevalstreiben“, worüber man jedoch sehr anderer Meinung sein kann. Durch den Glanz und die Pracht seines Karnevals zählte sich früher Benedikt aus; später ließ ihm der Karneval zu Rom, den Goethe so lebendig geschildert hat, den Vortrag ab. Von unserem eigenen Karneval braucht es nicht viel gesagt zu werden; wer jemals in der Karnevalsszeit am Rhein war, kennt ihn genau und vergibt ihm nicht so leicht wieder. Versuche, den Karneval in seiner rheinischen „Urgestalt“ in Norddeutschland einzubürgern, sind in großen und ganzen gescheitert. Über ein paar Maskefeste, die nicht einmal immer kurzweilig sind, kommt man kaum hinaus. Eine rühmlose Ausnahme machen hier nur die kleineren Dörfer, wo jeder jeden kennt, und wo ein Maskenball noch immer zu einem wirklichen Vergnügen werden kann. Vergnügen sein wollen und sollen wir, aber wir wollen nie vergessen, daß jedes Vergnügen eine Grenze hat, daß auch im Vergnügen eine selbstverständliche Disziplin herrschen muß!

Vollstrachten sind kein Maskengewand!

NSK. Der Reichsbund Volksbildung und Heimat teilt mit: Staub naht die Faschingszeit, so sieht man überall wieder in Blodenblättern deutsche Vollstrachten in mehr oder weniger hilfloser Art als „Kostüm“ für Maskenfeste angepriesen. Sind denn die Herausgeber dieser Magazine noch so wenig von dem Geist der neuen Zeit erfaßt, daß sie nicht sehen, was hier für Unheil angerichtet wird? Unsere Vollstrachten sind viel zu gut, als daß sie dazu missbraucht werden dürfen, auf einem Maskenball oder ähnlichen Vergnügungen für einige mühlige Stunden zur Ablenkung zu dienen. Die Vollstracht ist der Ausdruck der Bodenständigkeit und der Heimatliebe des deutschen Volkes. Ihre Träger haben in den vergangenen vierzehn Jahren an ihr trocken Hohn und Spott mit zäher Liebe festgehalten. Die Vollstracht hat daher auch im neuen Deutschland den ihr gebührenden Platz als Ehrenkleid der Heimat erhalten. Kein deutscher Volksgenosse darf dieses Ehrenkleid verunglimpfen und auf Maskenbällen und dergleichen tragen.

Völkerchan.

Ein treuer Begleiter der Hitler-Jugend ist das von der Reichsjugendführung herausgegebene Hitlerjugend-Jahrbuch 1934. In handlicher Größe und Stärke ist es so richtig der Taschenkalender, wie ihn unsere Jungen brauchen. Neben einem Vorwort des Reichsjugendführers finden wir Beiträge von General Ritter von Epp, dem bekannten Kampfflieger Obergruppenführer Ritter von Schleicher u. a. Weiterhin ein umfangreiches Kalendarium mit Sinsprüchen aus den Reden des

Führers und Bildern aus der Hitler-Jugend und noch vieles anderes mehr. Kurzum ein praktisches Geschenk für untere Güterklassen. In halbtem Ganzleinenband ist es für nur 80 Pfennig jede deutsche Buchhandlung zu besieben. (Deutscher Jugendverlag G. m. b. H., Berlin W. 35, Lützowstraße 66.)

„Blut und Ehre“. Herausgeber Walther von Schirach. Teilausgabe 0.3 RM, Notenausgabe 1.20 RM. Deutscher Jugendverlag G. m. b. H., Berlin W. 35, Lützowstr. 66. — Deutsches Volkselekt, deutsche Jugend, das sind Begriffe, die immer zusammen gehören. Als in der materialistischen Zeit der letzten Jahrzehnte vor dem großen Kriege das Lied des deutschen Volkes längst mehr und mehr das leichte Operettentitel wurde, war es deutsche Wunderjugend, die fast allein noch Ausüber und Pfleger des artigen Volksliedes blieb. Diese Hüterstellung verlor der Jugend, auch nach dem Kriege als im vollen Zustimmungsdruck jedes willigen kulturellen Volkslebens der deutsche Bürger nur noch Schlager übelster Sorte kannte. Aber die vollzumerlösenden Kräfte damaliger Machtwahlkämpfe begannen auch schon in diese Volksliumpflege einzutragen. Eine weibliche, allgemein menschheitsbeglückende Tendenz mochte sich in all den neueren Liedsammlungen und Volksliedbüchern breit. Deshalb mußte mit dem Auftreten der deutschen Jugend unter Hitlers Führung auch in die Volksliumpflege ein neuer Geist eindringen. Der Reichsjugendführer Walther von Schirach selbst ergriff die Initiative und gab dem deutschen Volkselekt die allein maßgebende Richtung — die heldische, die harte preußisch betonte Haltung — indem er der Hitler-Jugend und damit der gesamten deutschen Jugend das Liederbuch schenkte, das er „Blut und Ehre“ nannte.

Rundfunk-Programm.

Donnerstag, 11. Januar.

Leipzig Welle 389,6. — Dresden Welle 312, 6.30: Aus München: Kunstmuseum. * 6.45: Aus München: Muß in den Salz (Schallplatten). * 7.15: Aus Leipzig: Tagesschreiben und Zeitungsausgabe. * 7.25: Aus München: Brühlsches. * 9.00—9.20: Aus München: Stunde der Kunstausstellung. * 9.45: Weiter, Wasserstand und Tagessprogramm. * 10.10—10.40: Staatsfunk. Deutsche Heimatzeitung. Hans Christoph Raerel liest aus eigenen Werken. * 11.00: Werbenachrichten. * 11.20: Landwirtschaftsamt, Bauerntum und Bauernhochschule. * 11.40: Weiter- und Schneeverichte. * 11.50: Aus Leipzig: Nachrichten und Zeit. * 12.00: Aus Dresden: Mittagssongfest der Kunstabteilung. * 13.15: Aus Leipzig: Nachrichten (A) und Zeit. * 13.25: Aus Dresden: Orchester- und Instrumentalmusik (Schallplatten). * 14.00: Aus Leipzig: Nachrichten (B). * 14.10: Vorlese, Weiter- und Schneeverichte. * 14.15: Filmberichte. * 14.25: Schallplatten. * 15.20: Die Nachziele. * 15.40: Wirtschaftsnachrichten. * 16.00: Aus Dresden: Nachmittagskonzert des Kunstriquettes. * 17.30: Aus Dresden: Vorlesung und Heldenatum. * 17.50: Aus Dresden: Meister der Gesangskünste. * 18.10: Spieldienstleistung deutscher Forschungsarbeit. * 18.30: Zeitpunkt. * 18.45: Wirtschaftsnachrichten, Wettervorwissen und Zeit. * 19.00: Aus Frankfurt: Reichssendung. Stunde der Nation: Deutsche Kantate. * 20.00: Aus Leipzig: Kurzbericht vom Tage. * 20.10: Aus München: Österreich. * 20.30: Aus Dresden: Glückliches Wort und fröhliche Münst. * 21.20: Aus Dresden: Über durch drei lästige Overheiten. * 22.20: Aus Leipzig: Nachrichten und Zeit. * 22.40: Sport-, Weiter- und Schneeverichte und Nachrichten aus Mitteldeutschland. * 23.00—23.30: Aus München: Nachmittag.

Deutschlandsender 1635.

9.00: Stunde der Bernhäuser. Wir wandern durch deutsche Wirtschaftsgebiete. * 9.10: Joh. Peter Hebel: „Aus dem Schäßbastei.“ * 10.10: Schulzeit: Deutscher Humor in Dichtung und Lied. * 10.50: Schulzeit: Turn- und Sportstunde (II). Einführung in das Vokal. * 11.45: Kinderstunde: Die Geschichte des kleinen Pfeids. * 12.10: Hanswahl der Sänger. Das Weihnachtszimmer wird gereinigt. * 13.45: Tiergeschichten. G. L. Hoffmann: Aus „Kater Murr.“ * 14.00: Übertragung Frankfurt: Besperlonzert. * 17.00: Neue Wünsche für den Photobalzert. Wir bauen uns einen Photoapparat. * 17.30: Aus Operetten (Schallplatten). * 18.05: Zur Unterhaltung: Maren Sie schon mal in Schwaben? * 18.30: Stunde der Schule. Neugestaltung der Ausbildung des Diplomlandwirts. * 19.00: Stunde der Nation. Reichssendung aus Frankfurt: „Deutsche Kantate.“ * 20.00: Sternprinz: Deutsches Wissenschaftliches Konzert. * 23.00 bis 24.00: Übertragung Stuttgart: Brüder Strauß. Unterhaltungskonzert des Südbadorchesters.

„Schade... schade!“ rufen die Mädchen.

Mosmarie hat sich am Herzen der militärischen Freude ausgeweint, daß ihr für alles gedankt und kommt nun mit ihr die Treppe herunter.

Nochmals nimmt man herzlichen Abschied, dann bestiegt der Lehrer mit seiner Schülerin das Auto.

Frau von Wetter und ihre Böblinge sehen dem Wagen mit feuchten Augen nach und winken, bis er verschwunden ist.

Sie waren weit hinausgefahren ins Brandenburger Land, ohne bestimmtes Ziel, bis Harry in einem kleinen Dorfchen „Stop“ sagte.

In dem bescheidenen Dorfgasthaus nahmen sie ihre Mittagsmahl ein.

Dann wanderten sie gemeinsam die wogenden Weidefelder entlang, die in reifer Peitsche standen.

Die große, heilige Stille der Natur war um sie.

Kein Laut der großen Städte drang in diese Einsamkeit. Nur das Korn rauschte leise im Winde und doch oben im Blau des Himmels sang eine Perle ihr jubelndes Lied. Grillen zirpten. Ein seines Summen erfüllte die Luft.

Und die Weise der Stille ergriff die beiden Menschen auf dem einsamen Feldweg. Sie blieben stehen.

Harry Scholz fasste Mosmaries Hand und bat: „Heute öffnen Sie mir Ihr Herz, Mosmarie.“

Sie atmete tief auf, drückte seine Hände mit beiden Händen und begann zu sprechen.

Es waren nur wenige Worte, schamvoll hervorgeholt; aber diese Worte legten Zeugnis ab, was das junge Geschöpf eines gewissenlosen Mannes wegen litt.

Mosmarie offenbarte die bittere Wahrheit, weil sie volles Verstehen im Herzen ihres Lehrers wußte.

Sie kam sich hämmisch klein und würdelos vor, als ihr Stolz war zerstört, ihr Herz erfüllt von Angst; sie dachte an die Strenge des Vaters.

„Und... und... was soll nun werden?“ fragte sie Scholz am Ende ihrer Weite mit schlechtingen Augen.

„Sie müssen... Mutter werden, Mosmarie von Katt.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Schöne Kosmaré

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER BERLIN

(2. Fortsetzung)

„Ja,“ antwortete das Mädchen leise.

„Und... sind Sie damit einverstanden, wenn ich gleich Auftrag gebe, daß Ihre Kosser gepackt und zur Bahn gebracht werden?“

„Ich mag nicht nach Hause!“ rief Mosmarie angstvoll hervor.

„Sie sollen nicht nach Hause. Ich werde an Ihrer Statt an Ihrem Vater fahren, wenn Sie es wünschen.“

Dankbarkeit ohnegleichen sprach aus ihrem Blick.

„Gut! Gehst du jetzt also auf Ihr Zimmer und bereites Sie Ihre Sachen vor, das Dienstmädchen wird Ihnen helfen; ich bestelle einstweilen den Wagen. Dann nehmen Sie Abschied von Ihren Freundinnen, denn Sie werden nicht mehr nach Elisabethshöhe zurückkehren.“

Mosmarie nickte, beide Tränen ließen ihre schwach gewordenen Wangen herab.

„Gedenk Sie jetzt, Kraulein von Katt, in einer Bierstube bin ich bereit.“

„Was ist geschehen, Herr Scholz?“ fragt erregt Frau von Wetter, als Harry zu ihr kommt.

„Ahnen Sie es nicht, gnädige Frau?“ Des Lehrers Stimme flingt tieftraurig.

Die Frau erschrickt besty, Tränen treten in ihre Augen.

„Und ich... ich...“

Gnädige Frau! Sie trifft keine Schuld. Aber Mosmarie von Katt wird Sie heute noch verlassen und kann nicht mehr hierher zurückkehren. Ein neues Leben muß sie beginnen und sich daran vorbereiten. Es sind Ferien, ich habe Zeit und will nach Düsseldorf reisen, um mit Herrn von Katt zu sprechen.“

„Mein Gott, das arme Mädchen! Wohin soll Mosmarie?“

Einstwellen zu meiner Mutter. Ich denke, Kraulein von Katt wird damit einverstanden sein. Meine Mutter lebt in den schlesischen Bergen in einem kleinen, einjähigen Dorf. Sie wird das Mädchen aufnehmen und pflegen.“

Fran von Wetter ergreift seine Jacke.

„Wie soll ich Ihnen danken, Herr Scholz! Sie sind uns allen zum Freunde geworden!“

„Liebe, gnädige Frau, mein Beruf ist eine Aufgabe.“

„Eine Bitte hätte ich, Herr Scholz. Sie werden jetzt Unterkosten haben. Erlauben Sie mir, daß ich diese übernehme.“

„Ich bin kein Arzt, gnädige Frau. Das schlage ich nicht aus.“

Sie schreibt einen Scheit über achtundhundert Mark aus und überreicht ihn dem Lehrer.

„Das ist zu viel, gnädige Frau!“

„Nein, nein, es ist Ihr Gehalt für den Ferienmonat und das andere für Ihre Unterkosten.“

Das Dienstmädchen kommt und meldet:

„Kraulein von Katt ist fertig, und das Auto wartet unten.“

„Hat sich Kraulein von Katt schon von ihren Freunden verabschiedet?“

„Ja, Herr Scholz!“

„Dann bitten Sie das Kraulein hierher.“

Das Mädchen geht, und bald darauf tritt Mosmarie, bleich und verlegen, ein.

„Nehmen Sie Abschied von Ihrer militärischen Freunde, Kraulein von Katt,“ sagt Harry Scholz und geht in das Gesellschaftszimmer.

Dort teilt er den anwesenden Schülerinnen mit, daß er sie heute schon verlassen müsse und verabschiedet sich sehr herzlich von ihnen. Alle kommen auf diese Nachricht zusammen, und viele Tränen fließen; aber des Lehrers Versprechen, bestimmt wiederzukommen, tröstet sie wieder.

Der Wendenpfarrer.

Skizze von O. Th. Stein.

Heiter Wille sprach aus dem jungen Gesicht des Pfarrers. Wille und auch Ergebung in göttlichen Ratshilf.

Und er war doch nur daheim. Da drüben am Walde lag das alte Herrengut, dessen Vater sein Vater gewesen, außer dem Guisherrn der einzige Deutsche in dem sorbischen Dorf.

Vom Bodefenster des Pfarrhauses konnte er das Dach des kleinen aber festen, schaubgedeckten Steinhauses sehen, in dem er geboren war.

Aber das lag alles so seltsam weit, kaum mehr erreichbar, hinter ihm. Deute er sich ihm sein dürftiges Lehmfirchlein mit dem hölzernen Glockenturm daneben wie ein Fremdes, Feindliches, nach Leben und Glanz der Städte, nach der ehrwürdigen Statlichkeit der Wittenberger Schloßkirche, des steinernen Lutherhauses, nach den hallenden Gängen und weiten Sälen der Leipziger Alma Mater. Und es war doch einst sein schmückster Wunsch gewesen, auf dieser Kanzel stehen und Gottes Wort in der Sprache der Wenden, die er schon als Kind so wohl kannte, predigen zu dürfen.

Hier im Pfarrhaus stieß er sich fast den Kopf an der niedrigen Gipsdecke, die auslief, als hätte ungeschickte Kinderhände sie geplättet, sie voll Busel und Beulen war sie.

Zahlreiche grünmilchige kleine Fensterrundungen wehrten den Blick ins Freie, mörche Fensterrahmen und Bleisäulen, die im Winde klirrten und gitterten, hielten das Glas kaum zusammen.

Dumpf war die Luft in den Räumen. Die Totenuhr tickte im Gehöft, Mäuse und Räuber raschelten unter dem rohen Dickeunter.

Armselig' Gefühl und Hausrat, plump, unschön, füllte fast ganz die enge Stube. Ein hölzerner Kreuzifixus — der einzige Wandschmuck.

Der junge Wendenpfarrer Johann Menker sah darauf hin, auf all diese Dinge, die seiner Jugend doch schon vertraut waren und vor denen er als Knabe wie vor etwas Großem, Hohem gestanden, vor etwas, das er damals mit den Augen der Schnauze gesehen.

So daß er stieß, wenn ihn Vater und Mutter gefragt, leuchtenden Auges immer wiederholte: „Pfarrherr hier in Jähnien will ich einst werden!“

Nun war er's und blidte doch trübe und unwillig auf seine Umgebung.

Ist es nicht oft so in unserem Leben, daß erfülltes Kinderschicksal und nichts als bittere Enttäuschung gibt? Ein jedes Lebensalter hat seine Wünsche und Hoffnungen, die ihm über alles wichtig und hochgemut erscheinen.

Das ist Menschenleid. Vielleicht aber auch nur Menschentorheit?

Die Haustür ging leise. Pfarrkinder kamen, sich Rat zu holen, Begehrtes dieses und jenes. Sagten heimlich kommen: „Ponhaj boh!“ und schieden mit „Bojs me“ oder „Dobre wiera“. Und dazwischen hörte der junge Pfarrer selten ein deutsches Wort.

Sprach er auch seit seiner Jugend wendisch, da seine Amme eine Wende gewesen und seine Mutter frühzeitig gestorben war, so fühlte er sich jetzt doch oft unwohl einsam. Denn er war und blieb nur einmal im Herzen deutsch.

Eine Frau beßt er noch nicht. Die alte Mutter Ramon, eine Wende, betreute ihn Tisch und Haus. Nach Wendenart freilich eben nur, die seit dem Studium in Wittenberg und seinem Leben in der Welt dem jungen Pfarrer gar zu farg und armelig schien.

Seiner offenen Art widerstand auch das slawisch kriechende, das Verstecke im Wesen dieses Volksstammes.

„Wie Du sagst, Herr!“ — „Es ist Dein Wille, Herr!“

Das flang aus solchem Mund nicht wie beschiedene, freundliche Unterordnung, sondern wie verdorgene Auflehnung, wie ein heimliches Schwelen und Drohen fressender Blut.

Es war nicht so. Das wußte er. Vor nur ein Rest Jahrtausenden Unwillens gegen das slawische, das herrschende deutsche Volk. Ein Unwillen, von dem die Herzen kaum noch etwas wußten und keine Hand mehr ausführlicher zuckte. Dies Volk war im Grunde gut und nach seiner Art treu und anhänglich.

Alles das wußte Menker. Aber es konnte ihn heute nicht froher, nicht williger im Herzen, nicht diensteuerlich machen.

Sommerschwüle schwang schwer unter dem geschwärzten Baldenknoten der niederen Stube. Lastete auf Hirn und Herzen des jungen Pfarrers.

Mechanisch krüpelte die matte Hand mit dem Wänsel auf einem Stück Pergament umher, das zufällig dalag. Formlos lösige Buchstaben, begann im Augenblick wie unter einer inneren Eingebung schneller, sich zu bewegen, Wort an Wort, Zeile an Zeile zu reihen.

Ein kräftiger Schlussstrich. Menker stand auf, eilte fast zu dem Postamt, das auf einem Edelsteine stand, griff ein paar getrennte Ullorde.

Auf dem Bergament flehte eine wohlgebauten Liedstrophe:

„Du redest Dich von allen Leuen,
Du suchst die stille Einsamkeit,
So muß auch ich mich wohl bereiten
Und sieben, was mein Herz zerstreut.
Reich mich von aller Welt allein.
Doch nur wir zwei bekommen sein!“

Ein wenig gestärkt setzte er sich wieder nieder.

Die alte Ramon brachte in diesem Augenblick, die Tür küssig und ungeschickt aufstoßend, die Mittagsmahlzeit: in zwölferter Schüssel mit hölzernem Teller gelocktes Fleisch, das hart nach Lauda und Weißwurst duftete. Dazu ein Stück derbes Schwarzbrot.

Schwer überwand sich der junge Pfarrer, davon zu essen. Am Nachmittage schritt er ein wenig hinaus in die Felder, Gesang strömte ihm entgegen. Eine Kantorla, die mündische Kantorin, debütierte mit einer Mädchenshar beim Garbenbinden ein uralt sorbisches Lied von Halmen, Schnittern und dem lieben Brot in die sonnenglühende Luft.

Er lauschte, hinter einer Hecke verborgen, dem seltsam breit daherrückenden Zwiespielszug. Wollte sich die Worte wecken, um sie daheim anzuschreien. Aber durch die Höhe ließ ihm alles wieder ins Nichts der Vergessenheit.

Als er heim kam, läudete ihm die Alte, daß der Druschba, der Brausbüter, dagewesen sei, ihn zur Hochzeit einer Bärtiners Tochter einzuladen.

Menker lächelte ein wenig müde. Da würde er wieder unter fröhlichen Menschen sitzen, deren rohe lärmende Art ihm nicht gefiel, und würde Bescheid tun müssen bei Speise und überreichendem Bräutinum, vor denen sich seine Seele und sein Leib elekten.

Und dann erhielt er wieder am Schlusse der Feier, die allemal eilige Tage dauernde, den schrecklichen großen Tonkopf, in dem von allen Genüssen dieses fast ausköhlenden Zelt-

zubels, vom Auchen bis zur Tunke und dem gebratenen Fleische, durcheinander gemengte Reste enthalten waren.

Als ihm das erste Mal solder Höllentopf in den widerwilligen Arm gezwängt wurde, hatte er verzucht, seine alte Haarjerlin damit zu beglücken. Aber ihre Abwehr mit beschworend erhobenen Händen und vorwurfsvollen Worten hatte ihn das greuliche Gemisch heimlich in den Schweinetrog werfen lassen.

Die Hanschla Ramon war ihm, als er zum dritten Male sonst, nachgegangen, hatte Peter geschrien und alle finsternen Prophezeiungen ihrer abglaublichen Habscheidenseele vor ihm ausgeschüttet, daß es ein übel Geschrei davon im ganzen Dorfe gab.

Seitdem tischte sie ihm unweigerlich die oft halbverhorbenen Reste am nächsten Tage auf und erst, was er übrig ließ, erhielt das dortige Getier im Stall. Daz von ihm stets der ganze Teller voll wieder hinauswanderte und ein Stück Brod des Pfarrers Mittagsnahrung an solchen Tagen war, kümmerte Hanschla nicht.

Daran dachte Johannes, als er diese Hochzeitsbotschaft erhalten hatte.

„Herr, schenke mir ein deutsch und christlich Weib in meine Bedürfnis!“ schrie er wie oft, so auch heute.

Aber woher sollte ein solch Himmelsblümlein sich in seinen Wendenarten verirren? Und welche würde es wollen?

Kort von der Stadt seiner Geburt? An wen sich wenden?

Er könnte außer dem Guisherrn, dem edlen Herrn von Wetzdorf, der nur dies eine Gut besaß, niemanden vom Adel.

Herzbeirübe und doch voll Überzeugung, daß er tragen müsse, was Gott ihm mit der Erfüllung seines Kinderwunsches auferlegt, stand Menker auf.

Schritt hin und her, holte sich eine kleine weiße Tonspitze vom Seitenstiel. Stoppte sie. Sezte sie in Brand. Legte sie wieder beiseite, weil auch ihre lieblichen blauen Wolken ihm keinen Freudenmut schaffen konnten.

Die Tür des großen plumpen Schrankes stand offen, in dem seine Kleider hingen und auch die dicken schweinsledernen Kirchenbücher lagen.

Eben strich leuchtende Sonne über die schön glanzbraunen Buchränder. Fleixte auch über das schwarze geistliche Gewand, streifte den Scheitel und die Wangen des Pfarrherrn. Er bückte sich rasch und hob eines der Bücher auf seinen Tisch. Schling's auf. Griff zum Bändsel. Und diesmal hastete die Binde förmlich über das starke graue Papier einer leeren Buchseite.

Magister Johannes Menker legte dem Kirchenbuch von Rahmen all sein Leben, sein Leid und seine Ergebung in Gottes Willen an das verschwiegene Herz. Es ist auf unsere Tage überkommen. Nicht Krieg noch Feuer haben es verrichtet.

Als er geendet, lag das helle Mutterauge der Sonne nun auch auf der schlichten Schrift. Und mit seinem Leuchten zogen wieder freudige Geduld und neue feste Hoffnung in Menkers verzantes Herz.

Bald danach berief ihn der Guisherr von Dennitz bei Bernstadt an seine Kirche. Dort schenkte Gott dem Wendenpfarrer zwar keine deutsche Gemeinde, wohl aber das bejediente Glück einer reisen Erfüllung und noch manches höfliche, freundliche Lied zu seiner Ehre. Darunter den innigsten Dank seiner frommen Seele: „O daß ich tausend Jungen hätte!“

Altberliner Originale.

Von Hugo Maria Kritz.

Treslow.

Oberleutnant a. D. Treslow war in den zwanziger und dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine der bekanntesten und beliebtesten Persönlichkeiten in Berlin.

Der alte Herr ging stets in grünlich-grauen Beinkleidern, die wegen ihrer eigenartigen Farbe so genannt zu den Berliner Wahrszeichen gehörten. Und als einmal Friedrich Wilhelm III. gefragt wurde, in welcher Farbe während seines Aufenthaltes in Leipzig das Berliner Palais gestrichen werden solle, antwortete der König in gewohnter lalonischer Kürze: „Wie Treslows Dose.“

Der alte Herr Treslow war stets im Opernhaus anzutreffen. Er hatte einen Starman in zweitem Rang, neben dem Prosenium, und er verteidigte sich die Zeit, indem er unentwegt mit dem Opernglas in den Zuschauerraum blickte, um nach neuen Gesichtern zu suchen. Diese fand er allerdings nur in den seltenen Fällen, denn er glich einem wandelnden Auskunftsbüro. Treslow konnte alles in Berlin, was einigermaßen einen Namen hatte. König Friedrich Wilhelm III. gab, wenn ihm jemand im Theater aufspielte und er von seiner Umgebung keine Auskunft über den Unbekannten erhalten konnte, den Auftrag: „Treslow fragen!“ und schon wenige Minuten später wurde er auf das ausführlichste unterrichtet.

Eines Abends nun, da Treslow sich in der Nähe des Königs befand, erblickte dieser einen Herrn, der ihm unbekannt war. Der König wunderte sich zu Treslow: „Wer ist das?“ Treslow betrachtete den unbekannten Herrn, runzelte die Stirn und sagte: „Majestät, den leinne ich nicht. Das muß ein Potsdamer sein.“

Der König schüttelte den Kopf. „Kein Potsdamer“, sagte er. „In Potsdam bin ich Treslow.“

Schachspieler.

Im früheren Neues jenen Blumengarten, der in der Gegend der heutigen Eichbornstraße lag, spielten täglich zwei alte Herren Schach. Seit zwanzig Jahren. Pünktlich um drei Uhr erschienen sie, und um Punkt fünf packten sie die Figuren wieder ein. Und zwanzig Jahre lang hatten sie ein und denselben Kiebitz, einen weisbartigen alten Herrn, der sich still und freundlich mit an den Tisch setzte, um aufmerksam dem Spiele zu folgen. Dies ging zwanzig Jahre so, Tag für Tag.

Da begab es sich, daß die beiden über einen Zug nicht zustimmen ließen, der dem andern in Kürze ein Matt herbeigeführt hätte. Und da keiner nachgeben wollte, einigten sie sich schließlich dahin, der weisbartige alte Herr, der seit zwanzig Jahren täglich ihr Spiel interessiert zuschaute, sollte entscheiden, wer im Rechte sei.

Als sie aber dem ehrwürdigen Kiebitz ihre Bitte vorgetragen hatten, schüttelte dieser lächelnd den Kopf. „Meine Herren“, sagte er, „ich kann Ihnen leider nicht zu Diensten sein, denn ich verstehe das Spiel gar nicht, das Sie da spielen...“

Der alte Petri.

In den zwanziger Jahren war er Kommandeur der Festung Spandau, der alte Petri, ein echtes Soldatenherz, offen, gerecht und seinem König mit Gut und Blut ergeben.

Als Friedrich Wilhelm III. mit seinem gesamten Hofstaat zur Feier der dreihundertsten Wiederkehr der Einführung der Reformation in der Mark Brandenburg in Spandau zum Abendmahl ging, holte sich Petri an, obwohl er einer alten katholischen Familie angehörte.

Als seine junge und blonde Gattin ihn auf diese Ungehörigkeit aufmerksam machte, erwiderte der General: „Adelheid! Vor meinen König ist es mir ganz egal, an welchen von die beiden Jötter ich jloobel!“

Mit der deutschen Sprache machte er nicht viel Federlesens, seinem verehrten Vorbild Blücher folgend, aus dessen Schul auch Wrangel hervorgegangen war.

In den Kasernen hatte sich im Laufe der Zeit eine Menge Hunde aller Rassen zusammengefunden, so daß Petri sich veranlaßt sah, in einem Bataillonsbefehl nur den höheren Militärpersönlichen das Halten eines solchen Tieres zu gestatten. Er schrieb also folgenden Befehl: „Alle Hunde vom Feldwebel abwärts müssen aus die Kasernen entfernt werden.“

Eine Offiziere versuchte, ihn zu verhindern so weit es ging. Der General starrte dann erbittert, und erst wenn er, in die Enge getrieben, keinen Ausweg mehr wußte, sagte er: „Ja, mein Freund, seit ich den verdammten Schuh in den verfluchten rechten Arm habe, da schreibe ich manchmal etwas unorthographisch. Früher ging's viel besser, auf Ehre.“

„Auf Ehre“ war ein Lieblingswort von ihm, besonders wenn er hochdeutsch zu reden versuchte. „Auf Dehre“ sagte er dann. In einem Kreise von Offizieren war bei einem Diner von August dem Starke erzählt worden, wie dieser ein lautes Hufsezen aufeinanderbiegen und wieder zusammendrücken konnte. Ein anderer hatte dann berichtet, daß ein Bewohner

imstande wäre, einen zinnernen Teller auf den Knien zusammenzurollen. Das konnte Petri nicht schweigend mit anhören. „Auf Dehre“, sagte er, „in meiner Jugend rollte ich einen Porzellanteller auf!“

Seine Frau, die zugegen war, sagte, als eine unheimliche Stille herauskam, etwas bestommen: „Aber Petri!“

Der General wandte sich lebhaft herum: „Auf Dehre, Adelheid, zwei!“

Einmal war ihm das Wort „Ultimo“ begegnet, und er sandt Gefallen daran. Wenige Tage darauf distanzierte er seinem Platzmajor: „Bis ultimo den fünfzehnten sollen die Kostmatten geräumt sein.“ Der Platzmajor versuchte einen bedeckenden Widerstand: „Herr General, könne nicht der ultimo wegfallen?“ — „Nein“, sagte Petri, „lassen Sie ultimo den fünfzehnten stehen! Auf Dehre, das ist ein jorliches Wort.“

Damals kam eine besondere Art von Schnupftabakdosen auf, die sogenannten Müllerdosen. Auch Petri schaffte sich eine solche Dose an, für die er fünf Taler bezahlte. Auf dem Hof der Kavallerie, umgeben von älteren und jüngeren Offizieren, schwupfte er mehrere Male aufstellend aus seiner neuen Dose. Ein bestreuter Stabsoffizier näherte sich ihm: „Was haben Herr General da für eine schöne Dose?“

„Auf Dehre, mein Freund, eine sogenannte Müllerdose.“

„Wohl sehr teuer, Herr General?“

„Fünf Louisdor, mein Freund, auf Dehre.“ Damit wandte er sich weg.

Der Offizier sprach darüber mit seinen Kameraden, die den Preis außerordentlich hoch fanden.

Und ein Mutiger ging nochmals an den General heran. „Ich höre, Herr General haben eine so teure Müllerdose. Klein Petri kaufte neulich eine sehr hübsche Dose für fünf Taler.“

Petri blinzelte und zog die Dose hervor: „Auf Dehre, mein Freund, kostet mich drei Louisdor!“ Und wieder wandte er sich ab.

Die Offiziere indes schüttelten die Köpfe über die teure Dose des Generals. Und als dieser sich beim Auf- und Abschreiten wieder näherte, wagte es noch einer, die Bitte auszusprechen, die Schöne, aber so teure Dose kennenzulernen.

Petri reichte ihm die Dose, zog aber die Stirne kraus. „Auf Dehre“, sagte er großlich, „kostet mich zwei Louisdor. Aber dabei bleibt's, lasse mir nichts mehr herunterhandeln!“

Madame Du Titre.

Madame Du Titre, früher Fräulein George, pflegte den König Friedrich Wilhelm III., der sie wegen ihres spazienfahrenden Geistes gut leiden mochte, stets mit den Worten zu begrüßen: „Ju'n Morjen, Seine Majestät König Friedrich Wilhelm III.!“ Sie nannte den König auch wohl „Majestätschen“. Sie wohnte im Winter in Berlin, Poststraße 26, im Sommer in Charlottenburg, Berliner Straße 54.

Als sie ihr neues Haus in Charlottenburg bezogen hatte, fuhr Friedrich Wilhelm III. vorbei. Und da er sie an der Haustür stehen sah, ließ er halten und wünschte sie herein. Er sprach mit ihr einige Worte, und schließlich bot sie ihm an, sie wolle ihm ihr Haus zeigen. Der König war damit einverstanden.

Die Madame aber, in ihrem glühenden Eiser bemüht, dem König möglichst alles zu zeigen, zog ihn treppauf treppab durch das ganze Haus, hinauf auf den Boden und hinauf in den Keller, und Friedrich Wilhelm III. konnte gar nicht anders, als lächelnd alles zu bewundern.

Und da die Madame sich als vornehme Frau zeigen wollte, zog sie schnell

der Kirchenvorstand den Frauenverein als fröhlichen Frauendienst begrüßt und erbaulich leben will und daß der Verein in der angekündigten Weise weiter arbeiten wird.

Vom Wilsdruffer Winterhilfswerk erfolgt Freitag, den 12. Januar b. J. im Verwaltungsgebäude auf Nr. 3 der grauen Lebensmittelkarten Ausgabe von Mehl und Gutscheinen und die Ausgabe der Kohlenscheine für Januar und zwar; Hausnummer 1—100 nachm. von 3 bis 4 Uhr; 101 bis 200 von 4 bis 5 Uhr; 201—300 von 5 bis 6 Uhr.

Eine große öffentliche Kundgebung der Deutschen Arbeitsfront fand gestern abend im „Adler“ statt. Saal und Galerie waren überfüllt, Ortsgruppenobmann Tumitz eröffnete mit der Aufforderung zu stilem Gedanken der 68 blutverwandten Arbeitskameraden, die in Ossegg den Heldenstand im Arbeitslager fanden. Als erster Redner sprach Pg. Rungg-Kamenz-Wohl sein Jahr hat der den deutschen Arbeiter mehr Umwälzungen gebracht wie 1933. Am 30. Januar übernahm der Führer die Macht, am 5. März wurde Schluss gemacht mit dem alten liberalistischen System. Dem Tage der Deutschen Arbeit folgte die Gewerkschaftsübernahme und die Bildung der D.A.F. Am 12. November endlich bekannte sich der deutsche Arbeiter zu Adolf Hitler, der dem deutschen Volke nicht nur auf dem Gebiet der Politik, sondern auch auf dem Gebiet der Wirtschaft neue Wege führt. Der deutsche Arbeiter ist wieder zur deutschen Nation zurückgeführt worden. Es ist Aufgabe der Deutschen Arbeitsfront, eine Verteilung zu schaffen, die dem Arbeiter zu seinem Rechte verhilft und ihn vom Proleten zum deutschen Arbeiter macht. Die D.A.F. hat die Aufgabe, den Arbeiter zum Nationalsozialist zu erziehen, das materialistische Denken zu vertreiben und ihm Freude an der Arbeit empfinden zu lassen. Im nationalsozialistischen Staate wird Gerechtigkeit herrschen, da wird auch der deutsche Arbeiter Anteil an deutscher Kultur haben. Die Organisation „Kraft durch Freude“ schafft schon heute die Voraussetzungen dafür, daß dem deutschen Arbeitsmensch das Beste vom Besten geboten wird. Man wird auf seine sportliche Betätigung größten Wert legen, ihm seinen Urlaub gesetzlich sicherstellen und auch dafür sorgen, daß der Urlaub ihm auch wirkliche Erholung bringt. Wenn der Kampf auch schwer ist, wie kämpfen weiter. Nur durch Opfer wird uns der Sieg: die wahre Volks- und Schichtgemeinschaft. Den zweiten Vortrag hielt Kreisobmann Schneider-Meilen: Wenn bei Kriegsbeginn 1914 Führer an der Spitze des deutschen Volkes gesstanden hätten, die den deutschen Arbeiter verstanden, dann gab es keinen 9. November 1918, dann brauchten wir nicht durch die Not und das Elend der letzten vierzehn Jahre gehen. Erst der 12. November 1933 brachte die Bestätigung dafür, daß das deutsche Volk endlich geworden ist, daß es sich abgewendet hat von der falschen Politik. 95% stellten sich hinter unseren Führer und damit hinter die nationalsozialistische Weltanschauung, die Opfer und immer wieder Opfer und eiserne Pflichterfüllung von jedem verlangt. Die Deutsche Arbeitsfront wurde geschaffen, damit alle an dem großen Schaffen Anteil haben. Sie wird auch die Altersversorgung aller Schaffenden Stände ins Leben rufen und das Geld des Arbeiters zur Arbeitsbeschaffung verwenden, und dadurch wesentlichen Einfluß auf die Zinsgebaltung gewinnen. Das Ziel wird erreicht, wenn alle mithelfen und einig zusammenstehen. Das Dritte Reich kann nur durch Opfer erreicht werden. Sind zurzeit die Sozialverhältnisse auch nicht ideal, erst müssen alle Arbeitslosen wieder im Arbeitsmarkt stehen, dann wird an die Erhöhung des Lebensstandards herangegangen. Zum Schlusse rückte Kreisobmann Schneider an alle den warmen Appell, einige zusammenzustehen, die Kameradschaft in den Betrieben zu pflegen und den Willen des Führers als auszuleben zu erfüllen. — Beide Rednern wurde die Zustimmung der Hörer und Dankesworte des Verantwortungsträgers zuteil, der die Kundgebung beendete mit einem Sieg Heil auf den Führer.

Amtswalter-Kreistagung der NSBO und der Arbeitsfront in Meißen. Im Haus der Deutschen Arbeit füllte eine große Anzahl Amtswalter der NSBO und der Arbeitsfront den großen Saal. Kreisobmann Pg. Schneider eröffnete die Tagung mit einer Ansprache, die im Hauptinhalt die Arbeit und das Leben der Arbeitsfront zeichnete, sowie alle die Aufgaben, die jeder Amtswalter in Zukunft hat. Durch die Schaffung der Deutschen Arbeitsfront ist nun die Arbeit der alten Amtswalter nicht geringer geworden, sondern im Gegenteil haben sich Arbeit und Verantwortung wesentlich erhöht. 10000 Einheitsmitglieder haben sich im bissigen Kreise zur Arbeitsfront angemeldet. Weiterhin erläuterte der Kreisobmann, daß alle Verbände ab jetzt in die Deutsche Arbeitsfront als geschlossene Korporationen übernommen wurden und dieselben nur noch eigene Verwaltung in bezug auf die Finanzen haben. Die Arbeitsfront übernimmt auch später alle Versicherungen, die somit zu einer Einheit verschmolzen werden. Sie wird auf Grund der großen Mitgliederzahl viel leisten können in bezug auf die Alters- und Invalidenversicherung. Im Mittelpunkt der Tagung stand der Vortrag des Kreiswartes der Nationalsozialistischen Gemeinschaften „Kraft durch Freude“. Die Organisation der Freizeit oder des Feiertagsabends, die man kurz als Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ bezeichnet, ist in der Deutschen Arbeitsfront ein- und darin auszubauen. Der Kreiswart, Pg. Kettner, führte aus, daß mit der Kraft, die jeder Amtswalter ausbringen könne und müsse den Volksgenossen Freude bereitet werden sollte und aus der Freude das Volk wieder neue Arbeitskraft gewinnen müsse. Die Organisation werde ein Amt für Kultur, Reisen und Wandern, Sport, Urlaub, Schönheit, Betriebe und Wohnung, Selbsthilfe und Schulung erhalten. Es liegen große Aufgaben vor, auch für den Kreis Meißen. Es liegt klar auf der Hand, daß dieses Werk Mittel in Anspruch nimmt, und daher wird gewünscht, daß sich Verbände, Behörden und Betriebe als korporative Fördernde Mitglieder für die gute Sache finden, und, wie die Zeitungen berichten, ist darin schon großer Erfolg zu verbuchen, und es wird daher auch im Kreis Meißen nach dieser Hinsicht um Verständnis und Mithilfe gebeten. Als dritter sprach noch der politische Kreisleiter, Pg. Aebisch, der zur Zusammenarbeit aller Amtswalter und politischen Leiter aufrief und forderte, daß über alles sonstige der Blick nach der großen Einheit des Nationalsozialismus und dem Willen des Führers gehalten müsse.

Landes-Jungbauernschaft Sachsen. Auf Grund der ersten Verordnung über den vorläufigen Aufbau des Reichsnährstandes hat der Landesbauernführer den Sächsischen Junglandbund mit all seinen Unterorganisationen in die Landesbauernschaft Sachsen eingegliedert. Die Organisation steht seit diesem Tage die Bezeichnung Landes-Jungbauernschaft Sachsen und ist ein Teil der Landesbauernschaft Sachsen. Alle Unterorganisationen (die bisherigen Junglandbünde) führen nunmehr den Namen Jungbauernschaft. Die Führer der bisherigen Junglandbünde haben die Bezeichnung „Führer der Jungbauernschaft“. Sämt-

liche Mitglieder des bisherigen Junglandbundes sind nunmehr Mitglieder der Jungbauernschaft. Die Jungbauernschaft setzt sich aus den gleichen Ortsgruppen zusammen wie bisher. Die Ortsgruppen führen die Bezeichnung „Orts-Jungbauernschaft“. Ihnen stehen die Orts-Jungbauernsführer vor (die bisherigen Vertreterleute des Junglandbundes).

„Wilder“ Anschlag von Plakaten in Schausenstern. Der Werberat der deutschen Wirtschaft, also eine Reichsbehörde, hat durch die Bestimmung in § 10a der zweiten Veramtmachung vom 1. November 1933 zum 1. September v. J. den „wilden“ Plakatschlag verboten. „Wild“ Plakatschlag ist der Anschlag von Plakaten an Häusern, Bäumen, Bäumen usw. sowie der Aushang von Plakaten in Schausenstern. Gestattet ist der Anschlag bzw. Aushang zur „an der Stätte der eigenen Leistung“ und an „eigenen dafür bestimmten Stellen“. „Eigen“ dafür bestimmte Stellen sind die öffentlichen Plakatsäulen und Anschlagsstelen. Eine Stätte der eigenen Leistung ist für einen Grundstücksbesitzer sein eigenes Grundstück, für einen Ladenbesitzer sein eigener Laden und sein eigenes Schausenster. Das daran angebrachte bzw. darin ausgehängte Plakat muß sich jedoch inhaltlich auf diese „eigene Leistung“ beziehen. So darf z. B. ein Seifenhändler ein Plakat mit einer Werbung für von ihm verkaufte Seifen in seinem Schausenster aushängen, jedoch nicht für Zigaretten oder Lichtspielvorführungen. Das Verbot der Wirtschaftswerbung durch Plakate an der „Stätte der eigenen Leistung“ oder an „eigenen dazu bestimmten Stellen“ bezieht sich selbstverständlich auch auf bestreite. Vereinigungen, Verbände, Klubs usw. Der Werberat der deutschen Wirtschaft hat sich vorbehalten, die zunächst allgemein erteilte Genehmigung zur Eigenwerbung einzelnen Eigenwerbern wieder zu entziehen. Einen Grund zur Entziehung dieser Genehmigung dürfte vor allem ein Verstoß gegen die Bestimmungen des Werberates der deutschen Wirtschaft abgeben. Es liegt deswegen im Interesse aller bestreite, die sich irgendwelcher Werbemittel bedienen, die Bestimmungen des Werberates zu beachten. Selbstverständlich kann auch die Polizei Zwangsmittel anwenden und sich dabei der §§ derjenigen Unternehmungen bedienen, die sich ihr zur Durchführung der Bestimmungen des Werberates zur Verfügung stellen.

Andererseits Gewerbetreibende bevorzugen! Das sächsische Wirtschaftsministerium teilt mit: Im Interesse des Volkganges haben kinderreiche Familien Anspruch auf jede nur mögliche Förderung. Auch der einzelne kann ihnen helfen, wenn er bei seinen Beschaffungen Gewerbetreibende bevorzugt, von denen er weiß, daß sie eine große Familie haben, die bereit ist zur Erfahrung unseres Volkes beizutragen wird. Besonders die össentlichen Behörden sollten es sich angelehen sein lassen, bei Vergabe ihrer Aufträge Gewerbetreibende mit großer Familie bevorzugt zu berücksichtigen.

Sächsische Landesbildstelle. Die Sächsische Landesbildstelle hat das Verzeichnis ihrer Lichtbilder, photographischen Aufnahmen und Filme in neuer Bearbeitung erscheinen lassen. Es enthält außer den Anleitungen zur Benutzung der Einrichtungen der Landesbildstelle ein Verzeichnis von 1500 verschiedenen Lichtbildbreiteln aus den verschiedensten Sachgebieten. Lichtbildbreiteln, die über das historische Gedächtnis der jüngsten Vergangenheit berichten (Weltkrieg und Nachkriegszeit, Vertrag von Versailles, Nationalsozialistische Bewegung, der Vollzlanzer Adolf Hitler, die nationale Erhebung u. a. m.), sowie über Naturkunde, Erbgutshilfslehre, über die Vorgeschichte Deutschlands und Sachsen sind zahlreich und in treffender Auswahl vertreten. Angaben über die Einzelbilder sowie Hinweise auf die photographischen Aufnahmen aus dem Archiv der Landesbildstelle erleichtern es, Zusammenstellungen von Lichtbildern zu machen, wie sie für den Unterricht, auch in den Volksschulen, sowie für Schulfeiern und Elternabende erwünscht sind. Das Verzeichnis kann gegen Vorabinzahlung von 65 Pg. angefordert werden (Dresden-A. 1, Gitterstraße 38).

Weitere günstige laufmännische Stellenmarktlage. Nach den Beobachtungen der Kaufmännischen Stellenvermittlung im Deutschen Handlungsgehilfen-Verband ist die Stellenmarktlage auch im Dezember von einem starken Vertrauen in die Wiederherstellung der Wirtschaft beherrscht. Ganz im Gegenzug zur Gewohnheit früher Jahre, von der auch ausgesprochene Konjunkturzeiten keine Ausnahmen machen, erfolgten noch unmittelbar vor dem Fest Einstellungen in beachtenswertem Umfang.

Sachsen und Nachbarschaft.

Dresden. Das Heimatmuseum in der Kirche. In der Kirche zu Leubnitz-Neuostra ist aus einer Rummelstammer, die bis zu der vorjährigen Kirchenrenovierung bestand, ein schmider Raum geschaffen worden, in dem jetzt ein kleines Heimatmuseum untergebracht worden ist.

Bischofswerda. Kleine Ursache — große Wirkung. Auf der Bauhner Landstraße war ein Hase in den Radlegel eines Personentrasingangs geraten. Der Führer bremste, um das Tier nicht zu übersfahren. Dabei geriet der Wagen auf der glatten Straße ins Schleudern und fuhr in den Straßen Graben, wobei der Benzintank explodierte. Die Insassen kamen mit dem Schreden davon; das Auto verbrannte vollständig.

Oberharmersdorf. Der versunkene Kuhstall. Im Berggut Oberharmersdorf brach plötzlich die Decke des Kuhstalles zusammen. Der Schweizer und vier Stützbeine stürzten in die darunter gelegene Tauchengrube. Die Grube nutzte zum Zwecke der Rettung leergepumpt werden. Außer der Unannehmlichkeit des wohlriechenden Bades ist dem Schweizer und den Kindern nichts passiert.

Großschönau. Geistesgesetzter Brandstifter? Hier fiel das einstöckige Wohnhaus der Frau Endler in Abwesenheit sämlicher Bewohner einem Brande zum Opfer. Es konnte nur wenig gerettet werden. Der Chemnitzer Hauseigentümerin, der schon seit langerer Zeit geistesgesetzt ist, wurde unter dem Verdacht der Brandstiftung in Haft genommen.

Kranenberg. Unfall beim Holzabladen. Auf einem kleinen Holzabladplatz verunglückte eine Einwohnerin aus Hilbersdorf bei Chemnitz dadurch schwer, daß ihr durch das plötzliche Anziehen der Werbe ein großer Baumstamm auf den Leib fiel. Mit einem schweren Beckenschwund und inneren Verletzungen mußte sie ins Krankenhaus gebracht werden.

Schneeberg. Der Koffer. Der älteste männliche Einwohner, der Kriegsinvalid Arnold, ist im Alter von fast neunzig Jahren gestorben. Er bat an den Arzten von 1866 und 1870/71 teilgenommen und war Ehrenmitglied mehrerer Militärvereine sowie der Stahlhelmgruppe.

Erfreulich ist, daß an dem Optimismus nunmehr auch das westliche Industriegebiet stärker beteiligt ist als in den letzten Monaten. In Nordwestdeutschland, nämlich in den Hansestädten, fehlt es — bedingt durch das Vorniedrigliegen hauptsächlich des Export-Handels- und Speditionsgeschäfts — nunmehr eine leichte rückläufige Entwicklung der Vermittlungsmöglichkeiten eingetreten; doch ist in der Werbemobilmachung auch hier kein Grund zur Besorgnis vorhanden. Der Neuzugang geländiger Werber ist, wie überall im Reich, außerordentlich gering. Branchenmäßig am begünstigten waren das Bank- und das Versicherungsgewerbe, die Textil-Industrie und — allerdings nur teilweise — der Textilhandel. Ausgeschlossen gute Vermittlungsmöglichkeiten befanden im Lebensmittelhandel. Die Kauf- und Warenhäuser haben in der Mehrzahl enttäuscht insofern, als sie für das Weihnachtsgeschäft doch wieder überwiegend weibliche Ausflugsströme eingestellt haben. Auch gehindustrielle Werke, die in nennenswertem Umfang Arbeitserstellungen vornehmen konnten, stellten für die Werbemobilmachung nur weibliche Hilfskräfte ein. Die Unterbringung bewährter Parteidämpfer machte dagegen, soweit sie berücksichtigt, weitere Fortschritte. Der Gesamtbefund des Arbeitsergebnisses der Kaufmännischen Stellenvermittlung im D.A.F. für das Jahr 1933 läßt vom Beginn des Frühjahrs an eine so steile Aufwärtsbewegung erkennen, daß mit Sicherheit auf eine weitere Verbesserung im Jahre 1934 geschlossen werden darf.

Grumbach. Weihnachtsfeier. Die bissige Ortsgruppe der NSDAP hatte am vergangenen Sonnabend abend zu einer schlichten Weihnachtsfeier keine Mitglieder und Freunde eingeladen. Schon lange vor Beginn der Feier war der Gasthofsaal bis auf den letzten Platz gefüllt. Neben vielen fremden Gästen konnten wir Vertreter der Gauleitung, Kreisleitung, SA, Jungbauernschaft usw. begrüßen. Eingesetzt wurde der Abend durch Musikstücke, gespielt von Mitgliedern der Orchester- und Chor- und Blaskapelle Wilsdruff. Nach der Begrüßung durch Ortsgruppenleiter Pg. Möller, der seiner Freunde über den zahlreichen Besuch dankte, gab es eine Feier mit dem Lied „O du fröhliche, o du fröhliche“ ihren eigenlichen Anfang. Es folgte ein Prolog, gesprochen von Pg. Wilsdruff-Grumbach, und Gedichte von Baldur von Schirach und Karl Knobels, gehalten von Pg. Heymann. Ein von Jungmädchen des D.V.M. Grumbach aufgeführtes Weihnachtsspiel „Petrus und die Englein“ wurde sehr begeistert aufgenommen. Mehrere Jungs des Jungvolles zeigten hierauf ihre Künste und spielten den Menschen auf Geige und Klavier Weihnachtslieder vor. Nun mehr schritt man zur Kaffeetafel und sprach dem Christkönig tapfer zu, währenddem die Orchester- und Chor- und Blaskapelle Wilsdruff konzertierte. Nach der Kaffeetafel zeigten mehrere Mitglieder des D.V.M. Grumbach einen Totentanz, der sehr gut wirkte. Hier nach erging unter alter Pg. und Komponist Karl Knobels das Wort und gab einen Rückblick auf das Kampf- und Siegesjahr 1933 mit seinen Umwälzungen und Erneuerungen und einen Ausblick auf das Jahr des Ausbaues 1934. Er schloß mit der Mahnung, nicht zu ruhen und zu rasten, sondern weiterzukämpfen und weiteren Hochzielen nachzuwettern. An die mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen des Redners schloß sich die Befriedung der verdienten und bewährten Parteidamen unserer Ortsgruppe. Der Vertreter der Gauleitung, Pg. Gruber, und Pg. Nieder dankten für ihre Einladung und gaben die Mahnung mit auf den Weg, auch im neuen Jahr mit demselben Plan weiterzukämpfen und auch den leichten Volksfesten zum Mittelpunkt Adolf Hitlers zu machen. Zum Schluß der Feier wurden mehrere Parteidamen die Mitgliedskarte des D.V.M. abgenommen. Eine Tombola des D.V.M. schloß sich hierauf noch an und half den Abend mit verlängern. X

Schartenbergs. Hobes Alter. Am Sonntag, den 7. Jan., beginnend in alter Rüstigkeit und Fesseln der Revierjäger a. D. Hermann Pehold feierte seinen 80. Geburtstag. Herr P. war die dritte Generation als Revierjäger in dieser Familie und zugleich auf dem bissigen Rittergut. Er war 33 Jahre in dieser Stellung tätig. Möchte es ihm vergönnt sein, noch viele Jahre im Kreise seiner Familie Geburtstag zu feiern.

Wetterbericht.

Wetterbericht der Sächsischen Landeswetterwarte für den 11. Januar: Sämtlich heiter und im Nachlande verstärkt. Nachkost mit örtlicher Nebelsbildung. Nach Osten brechende Winde.

Nichtenau. Wohnhausbrand. Nachts brach im Wohnhaus der Sächsischen Eisen Feuer aus, dem das von zwei Familien bewohnte Gebäude vollständig zum Opfer fiel. Die Erklärungen über die Brandursache sind im Ganzen.

Chemnitz. SA-Heim durch Feuer verichtet. Auf noch ungeläufige Weise brach in dem ehemaligen Turnerheim der Gartenkolonie Heimstättchen, dem alten Heim der SA-Standarte 474, ein schweres Schadensfeuer aus, das das Gebäude vollständig vernichtete. Die Feuerwehr konnte, obwohl sie drei Stunden mit vier Schlauchleitungen arbeitete, nichts mehr retten.

Limbach. Wieder Rauchgeld. Nachdem hier erst vor kurzer Zeit zwei falsche 50-Pfennig-Silber aufgegriffen worden waren, ist jetzt in einer öffentlichen Zahlstelle wiederum ein solches Falschgeld festgestellt worden. Der Herausgeber konnte noch nicht ermittelt werden.

Annaberg. Neunzig Jahre Staatsrealgymnasium. Das Staatsrealgymnasium beging die Feier seines neunzigjährigen Bestehens mit einem Festakt im Festsaal der Schule. Die Festrede hielt der damalige Leiter der Anstalt, Oberstudienrat Hanemann.

Annaberg. Christkampf des Grenzlandtheaters. Da es bisher nicht gelungen ist, für das Grenzlandtheater Annaberg einen genügend großen Besucherstamm zu werben, ist nunmehr geplant, in mehreren Städten des Oberberggebirges Bühnenaufzüge zu geben und zu diesem Zweck eine feste Besuchergemeinde zu schaffen. Mit Unterstützung der Kraftverleihergesellschaft sollen ferner verbilligte Theaterfahrt eingerichtet werden. Die Kreisleitung der NSDAP hat für den Januar 17 Werbevorträge für das Grenzlandtheater angekündigt.

Lichtenstein-Gallenberg. Fürsorgebezügliche als Einbrecher. Nachts war ein Lebensmittelgeschäft von Einbrechern beläuft worden. Zeit gelang es, zwei Fürsorgebezügliche als Täter zu ermitteln und festzunehmen. Es handelt sich um zwei Brüder von hier.

Zwickau. Der Koffer als Sparfass. Am empfindlicher Weise wurde in Ebersbrunn ein Rentner geschädigt. Ein Dieb drang in dessen Wohnung ein und stahl aus einem Koffer einen Geldbetrag in Höhe von 3460 Mark. Der Täter ist unerkannt entkommen.

Der Tod auf der Straße.

Tödliche Verkehrsunfälle in Sachsen.

Nach der sächsischen Todesursachenstatistik für das Jahr 1932 betrug die Zahl der tödlichen Unfälle 1539. Darunter befanden sich 573 tödliche Verkehrsunfälle. Im Jahre 1931 stellte sich die Zahl der tödlichen Verkehrsunfälle auf 601, 1930 auf 730 und 1929 auf 753. Die Zahl der dem Verkehr zum Opfer gefallenen Personen ist also seit 1929 zurückgegangen. Jedoch ist immer noch die Tatsache festzustellen, daß im Jahre 1932 in Sachsen an zwei Tagen durchschnittlich drei Personen dem Verkehr zum Opfer fielen. In den einzelnen Kreishauptmannschaften betrug in den Jahren 1932 (und 1931) die Zahl der tödlichen Verkehrsunfälle: Chemnitz 92 (126), Dresden-Bautzen 214 (222), das frühere Kreishauptmannschaft Dresden 160 (155), das frühere Kreishauptmannschaft Bautzen 54 (64), Leipzig 171 (164), Zwickau 96 (89); und in den Städten Leipzig 96 (98), Dresden 52 (80), Chemnitz 43 (45), Plauen 9 (16).

Von den tödlichen Unfällen im Verkehr werden bei weitem die Männer stärker betroffen als die Frauen. Im Jahre 1932 befanden sich unter 100 im Verkehr verunglückten Personen 81 männliche und 19 weibliche Personen. Dieses Verhältnis hat im Laufe der Zeit nur wenig geändert.

Sieht man die Zahl der tödlichen Verkehrsunfälle in Beziehung zur Gesamtbevölkerung, so ergibt sich, daß in Sachsen von 100 000 Einwohnern im Jahre 1932: 11,2 und im Jahre 1931: 11,7 tödlich verunglückten. Im Reich betrug diese Ziffer im Jahre 1931: 9,4. Die sächsische Unfallziffer lag also im Jahre 1931 über der Reichsziffer.

Von den 573 im Jahre 1932 tödlich verunglückten Personen kamen 340 (gleich 59 Prozent) Personen als Führer oder Mitfahrende ums Leben und 233 (gleich 41 Prozent) Personen wurden überfahren. Dieses Verhältnis ist bei den einzelnen Verkehrsmitteln sehr verschieden. Als Führer oder Mitfahrende verunglückten mit Motorrädern 131 Personen, mit Fahrrädern 29, mit Personenkraftwagen 48, mit Geschirren 24, mit Lastkraftwagen 18, mit der Straßenbahn 8, mit der Eisenbahn 7, mit Luftfahrzeugen und Fahrstühlen (Anzügen) je 2 und mit Wasserfahrzeugen und Booten 1. Von den 131 Personen, die als Führer oder Mitfahrende von Motorrädern den Tod fanden, verunglückten 40 durch Zusammenstoß mit einem anderen Verkehrsmittel, und zwar 15 durch Zusammenstoß mit Personenkraftwagen, 11 mit Lastkraftwagen, 7 m. i. Motorrädern, je 3 mit Geschirren und der Straßenbahn und 1 mit der Eisenbahn. Unter den 99 tödlich verunglückten Fahrrädern befanden sich 63, die durch Zusammenstoß mit einem anderen Verkehrsmittel ums Leben kamen. Es stiegen 25 Radfahrer mit Personenkraftwagen, 21 mit Lastkraftwagen, 9 mit Motorrädern, 4 mit Fahrrädern, 3 mit der Straßenbahn und 1 mit einem Geschirr zusammen. Hinsichtlich der 48 Personen, die als Fahrende mit Personenkraftwagen ums Leben kamen, verunglückten je 3 durch Zusammenstoß mit der Eisenbahn und der Straßenbahn und je 2 mit Personenkraftwagen und Lastkraftwagen. Es wurden überfahren von Personenkraftwagen 110, von Motorrädern und Fahrrädern je 34, von der Eisenbahn 27, von Fahrrädern 14, von der Straßenbahn 10 und von Geschirren 4 Personen.

Stellt man die Zahl der tödlichen Unfälle durch Kraftfahrzeuge in Vergleich zu deren Bestand, so ergibt sich, daß auf 10 000 Personenkraftwagen im Jahre 1932: 33,6 tödliche Unfälle (33,3) entfielen. Bei den Lastkraftwagen stiegen sich die auf 10 000 Wagen bezogenen Unfallziffern auf 35,0 (40,7). Auf 10 000 Motorräder kamen 20,0 (25,6). Fügt man sämtliche Kraftfahrzeuge zusammen, so ergibt sich eine Unfallziffer von 26, im Jahre 1932 gegen 29,9 im Jahre 1931. Von 1931 zu 1932 ist also die Unfallhäufigkeit durch Kraftfahrzeuge zurückgegangen. Dieser Rückgang ist in erster Linie aus das weitere Abgleiten der wirtschaftlichen Konjunktur im Jahre 1932 und auf die damit verbundene Einschränkung des Kraftfahrzeugverkehrs zurückzuführen. Außerdem ist der Rückgang der Unfallhäufigkeit auch eine Folge der fortwährenden Verkehrsvorbesserungen und der planmäßigen Hebung der Verkehrsdisziplin.

Nutzholz - Versteigerung

Staatsvorsteher Raundorf.

Donnerstag, den 18. Januar 1934, nachmittags 1 Uhr sollen im **Gathof zum „Sachsenhof“ in Klingenberg**
2 425 weiche Stämme 10/11 cm mit 908 m
1 600 weiche Abzäunte 5/9 cm mit 60 m
104 weiche Verbindungen 7,1/12,1 cm
12 000 weiche Reisigungen 2/6,1 cm
70 0 weiche Weinpfähle 2/4 cm Oberfl. 2,25 m lang
1 160 weiche Baumstäbe 5/6 cm Oberfl. 3,8/5 m lang
ausbereitet in den Abteilungen 16, 20, 47, 129, 150 (Schläge),
6, 9, 11, 18, 14, 40 (Durchstechungen),
versteigert werden. Besichtigung der Hölzer wird empfohlen. Röhre Auskunft durch das Forstamt.

Forstamt Raundorf.

Forststraße Dresden.

Zeitungen und kleine Kinder stimmen in einem Punkte überein: beide müssen, wenn sie gehen sollen, gehalten werden. Je mehr also eine Zeitung gehalten wird, desto besser geht sie und desto mehr kann sie ihren Lesern bieten. Wir laden deshalb alle, die noch nicht zum Leserkreis unseres Blattes gehören, ein, es mit einem Abonnement für den kommenden Monat zu versuchen; sie werden dann das heimische Lokalblatt sicherlich auch fernerhin mithalten.

Kreisbauernschaft Meißen

Erste große Pflichtversammlung 1934 am Sonnabend, dem 13. Januar 1934, 14 Uhr „Sonne“, Meißen.

Es sprechen: Der Kreisbauernführer, sämtliche Hauptabteilungsleiter und Abteilungsleiter Grundherrschaftsüber ihre Ausgabengebiete. Einlaß 13.15 Uhr. Lautsprecher-Ubertragung auf sämtliche Räume der „Sonne“

Die neue Dresdner Rundfunkwelle.

Ein stärkerer Sender für Dresden in Sicht.

In der Nacht zum 15. Januar werden bekanntlich die europäischen Rundfunksender auf neue Wellen gemäß dem Luzerner Plan umgestellt. Der Rundfunkender Dresden wird vom 15. Januar an zusammen mit dem Nürnberger Sender auf die Welle 1267 kHz. (236,8 Meter) umgestellt werden. Durch die Verkleinerung der Welle werden die Empfangsverhältnisse etwas ungünstiger werden, doch soll die eintretende Verschlechterung nur vorübergehend sein, da die Errichtung eines neuen verstärkten Senders in Dresden in Aussicht genommen ist.

Ein Riesenstollen für den Reichsstatthalter.

In Erneuerung eines alten Brauches wird der Verband sächsischer Bäckerinnungen Saronia demnächst einen Riesen-Christstollen dem Reichsstatthalter Mischmann überreichen. Bis zum Kriege hatte sich der Brauch erhalten, dem König am zweiten Weihnachtstag in feierlicher Weise einen drei Meter langen Christstollen auszuhändigen. Dieser alte Brauch kam später in Vergessenheit und soll jetzt in neuer Form wieder aufgenommen werden.

Aus Sachens Gerichtssälen.

Das Urteil im Chemnitzer Mordprozeß Marquardt aufgehoben Leipzig. Wegen Prozeßverstoßes durch Verteiligung zweier Teile des Schmiergerichts Chemnitz vom 18. Oktober 1933 auf durch das der Blaubindler Marquardt und der Schlosser Bac wegen gemeinschaftlichen Vorwes zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrerecht und wegen gemeinschaftlichen Mordversuches zu je zehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden waren. Die Sache wurde zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurückverwiesen. Der und Marquardt hatten am Vorabend der Reichstagwahl von 5. April 1932 zusammen mit anderen Kommunisten in den Chemnitzer Vorort Hilbersdorf eine Gruppe SS-Ränner überfallen und besiegt. Dabei hatte Marquardt den SS-Mann Freisch so schwer am linken Oberarm verletzt, daß er daran starb. Ferner wurde der SS-Mann Diechner schwer verletzt.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Amtliche Sachsen-Notierungen vom 9. Januar.

Dresden. Am Aktienmarkt ließ sich die Auswärtsbewegung fort, wenn auch die Gewinne nur vereinzelt über 1 Prozent hinausgingen. Berliner Aktien bewegten sich 5. Altsachsenburg und Radeberger je 25, Böhrisch und Schösserhof je 2, Erste Dult 6,25, Waldschlößchen 1,75, Deutsche Bank 2,25, Sächsische Bodencredit 2,75, Stoclet 2,5, Sachsenwert 5, Union Radebeul 4 Prozent. Leipziger Riebeck und Schulz verloren je 1,5 Prozent. Am Rentenmarkt war es weiter freundlich, doch war die Kursteilung nicht einheitlich. Die Gewinne waren nur unbedeutend.

Leipzig. Die Tendenz blieb fest. Sachsenboden gewannen 1, Tedibaum 1,5, Rauet 2,5, Thür. Wolle 1,5, Steinagut Golditz 1,25 Prozent, Leipziger Feiner Reihe 11 5 Mark. Reichsbahn blieben 3 Prozent ein, Frey Schulz 0,75. Am Markt der festverzindesten Wertpapiere bestand weiter Interesse bei etwas ruhigerem Geschäft. Die Kurse waren gehalten, Mandatbriefe enden 0,5 Prozent stärker.

Leipziger Schlachthofmarkt. Auktions: 95 Ochsen, 161 Bullen, 396 Kühe, 19 Rinder, 3 Pferde, 810 Räuber, 405 Schafe, 205 Schweine. Preise: Ochsen a) 1.-30,- b) 26,-27,- c) 21 bis 25,- Bullen a) 30,-31,- b) 28,-29,- c) 25,-27,- d) 22,-24,- Kühe 1.-29,-20,-25,-28,-30,-24,-4,-12,-19,- Rinder 1.-30,-2,-22,-29,- Räuber 2,-42,-45,-3,-38,-41,-4,-32,-37,-5,-25,- Schafe 1,-34,-37,-2,-38,-40,-3,-39,-33,-4,-25,-29,- Schweine 1,-48,-50,-2,-47,-48,-3,-45,-46,-4,-42,-44,-5,-40,-41,-7,-38,-40,- Geschäftsgang: Räuber langsam, Schafe mittel,

Chemnitzer Schlachthofmarkt. Auktions: 137 Ochsen, 161 Bullen, 396 Kühe, 19 Rinder, 3 Pferde, 810 Räuber, 405 Schafe, 205 Schweine. Preise: Ochsen a) 1.-30,- b) 26,-27,- c) 21 bis 25,- Kühe a) 28,-30,- b) 23,-26,- c) 15,-20,- d) 11,-14,- Rinder a) 28,-33,- b) 20,-26,- Räuber b) 37,-38,- c) 30,-35,- d) 24,-28,-28,- Schweine a) 48,-50,- b) 45,-50,- c) 44,-48,- d) 43,-46,- g) 35,-45,- Geschäftsgang: Schafe gut, das andere schlecht.

Leipziger Viehhofmarkt. Auktions: 95 Ochsen, 201 Kühe, 19 Rinder, 3 Pferde, 810 Räuber, 405 Schafe, 205 Schweine. Preise: Ochsen 1.-30,- b) 26,-27,- c) 21 bis 25,- Kühe 1,-30,-31,- b) 28,-29,- c) 25,-27,- d) 22,-24,- Kühe 1,-29,-20,-25,-28,-30,-24,-4,-12,-19,- Rinder 1,-30,-2,-22,-29,- Räuber 2,-42,-45,-3,-38,-41,-4,-32,-37,-5,-25,- Schafe 1,-34,-37,-2,-38,-40,-3,-39,-33,-4,-25,-29,- Schweine 1,-48,-50,-2,-47,-48,-3,-45,-46,-4,-42,-44,-5,-40,-41,-7,-38,-40,- Geschäftsgang: Räuber langsam, Schafe mittel,

Leipziger Getreidegroßmarkt. Weizen inf. 76 bis 77 kg. — Festpreis 184, Roggen hier. 72 bis 73 kg. 158—159, Festpreis 153, Sommergerste inf. Brauware 177—187, Industrie- und Nutzware sowie Wintergerste zweitellig 172—177, Wintergerste 4tig 163—163, Hafer inf. gelb 140—146, do. weiß 140 bis 145, Mais La Plata 212—213, do. Cincu 218—220, Erbsen 1ml. Victoria 400—450, Geschäftsgang: Weizen geschäftlos, das übrige ruhig.

Amtliche Berliner Notierungen vom 9. Januar 1934.

Börsenbericht. Die Börse bewohnte trotz des stark geschrumpften Geschäftes eine bemerkenswerte Überstandsfähigkeit. Aktien waren nur vereinzelt etwas niedriger. Das Hauptgeschäft konzentrierte sich weiter auf den Rentenmarkt. Tagesgeschäft war weiter entspannt. Der Sac stieg sich auf 4%, 4% und ganz vereinzelt 4 Prozent. Am Verkauf brachten die Kurse leicht ab. Am Rentenmarkt lagen Reubest weiter leicht und erreichten 10 Pfennige höher.

Deutsche Börse. Dollar 2,69—2,69; engl. Pfund 13,68—13,71; hell. Gulden 168,73—169,07; Danz. 41,49—41,65; franz. Franc 16,41—16,45; schwed. 81,77—81,88; Belg. 58,20—58,32; Italien 22,01—22,05; schwed. Krone 70,53—70,67; östl. 61,04—61,16; norweg. 68,73—68,87; tschech. 12,46—12,48; österr. Schilling 47,20—47,20; Argentinien 0,64—0,64; Spanien 34,57—34,63.

Getreidegroßmarkt Berlin. Das Brotdreiecksgeschäft war ziemlich lustlos. Die Käufe der Provinz bewegten sich zur Zeit in engen Grenzen, insgesamt ist das Angebot am höchsten Platz verblüffend groß. Für Hafer bestand dagegen laufend Konsumgeschäft nach Nordwestdeutschland. Die Kreise für Kaufhäusern waren unverändert, Roggenscheine vor weite Januarhälfte 125—125,25 Mark, per Februar 126 Mark, per März 126,45—127 Mark, Weizen scheine 149,25 bzw. 150 bzw. 151 Mark.

Getreide und Ossaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Gramm.

	9. 1.	8. 1.	9. 1.	8. 1.
Weizen, märl.	193	193	10,5-10,8	10,5-10,8
pommersch.	—	—	Naps	—
Roggen, märl.	160	160	Beinsaat	—
pommersch.	—	—	Witoldierbarb.	40,0-45,0 40,0-45,0
Wintergerste	—	—	fl. Witoldierbarb.	32,0-35,0 32,0-35,0
Sommergerste	160-166	160-166	Kuttererbarb.	19,0-22,0 19,0-22,0
Witoldierbarb.	—	—	Flutkuttererbarb.	17,0-19,0 17,0-18,0
Witoldierbarb.	—	—	Ackerbohnen	16,5-18,0 16,5-18,0
Hafer, märl.	140-146	140-146	Widen	—
Witoldierbarb.	—	—	Lupine, blaue	11,7-13,0 11,7-13,0
per 100 kg	—	—	Lupine, gelbe	14,0-15,0
int'l. Sac	31,7-32,7	31,7-32,7	Serradelle	19,22 19,22
Roggenmehl	—	—	Leinfrüchte	12,7 ²¹ 12,7 ²¹
per 100 kg	—	—	Erdbrotmehl	10,6-11,0 ²¹ 10,6-11,0 ²¹
int'l. Sac	21,9-22,9	21,9-22,9	Trudenischl.	10,3-10,4 10,3-10,4
Witoldierbarb. I. B.	12,2-12,6	12,2-12,6	Sojaschrot	8,6-9,2 ²¹ 8,6-9,2 ²¹
			Kartoffelz. I.	14,3-14,8 14,3-14,8

* Auschließliche Monopolabgabe für Ostland: 5,10, 7,50, 6,10 Mark.

Preise für Weizen und Roggen frei Berlin; für Brot-, Butter-, Sommer- und Wintergerste ab märkischer Station.

Berliner Nachhuttennotierung. 1. Erzeugerpreise „märkischer Station“ bei Waggon (2. Gründungsreihe „Berliner Stationen“). Beide Notierungen gelten für 50 Kilogramm in Markt. Drahtnetzpreis Roggenstroh (Quadratballen) 0,50—0,65 (0,55—0,60), die Haftstroh und Gerstenstroh (Quadratballen) 0,58—0,65 (0,65—0,70), Roggenlangstroh (wenn mit Stroh geb.) 0,65—0,85 (0,75—1,10), die Bindenstroh (Bindenstroh geb.) 0,55—0,75 (0,95—1), Bindenstrohpreis 0,40—0,55 (0,50—0,65), die Haftstroh und Gerstenstroh (Haftstroh geb.) 0,55—0,85 (0,75—1,05), Haftstroh (Haftstroh geb. und trocken, nicht über 30 Prozent Feuchtigkeit mit minderwertigen Strohern 1,40—1,70 (2,10—2,30),antes Haft, desgl. nicht über 10 Prozent Brüder 2,40—2,50 (3 bis 3,10), Zuerne lofe 3,20—3,60 (3,90—4), Timelby lofe 3,20 bis 3,70 (4,10), Kleinen lofe 3,20—3,60 (3,90—4), Michelby lofe 3,05—3,20 (2,